

Nr. 295.

Weichsel-Post

7. Jahrgang

Mitteilungspreis: Bei Selbstabholung in der Expedition 2,40 Gr., monatlich, bei den Agenturen am Orte 2,45 Gr., mit Zustellung durch die Post bei vorheriger Bestellung durch unsere Expedition 2,64 Gr., monatlich, bei direkter Bestellung bei der Post und den Briefträgern 2,74 Gr., vierzehnlich 8,22 Gr., für die Fr. St. Danzig 2,75 Gr., unter Kreuzhand in Polen 2,88 Gr., nach der Fr. St. Danzig 3,00 Gr., Goldene, nach Frankreich 15,- Franc, nach England 5 Schilling, nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas 90 Cent. Bei höherer Gewalt, Streit, Auspeierung, Betriebsförderung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Pauschalien: Komunalny Bank Pow. w. Grudziadz — Centralna Kasa Rozmieszczenia na Pomorzu w Toruniu, oddział w Grudziadzu, und Danziger Privat-Aktienbank, Grudziadz und Danzig.

Anzeigenpreise für Polen: a) im Anzeigenanteil die 8 geprägt. Nullmeierteile 10 Groschen, kein Anzeigen jedes Wort 10 Groschen, das erste Wort in Nullmeierteile 20 Groschen; b) im Rechtsanteil die 3 geprägt. Nullmeierteile vor dem Text 25 Gr., im Text 40 Gr., angeschlossen an Text 20 Gr., für die Freie Stadt Danzig die 8 geprägt. Nullmeierteile im Anzeigenanteil 10 Groschen, die 8 geprägt. Nullmeierteile im Rechtsanteil vor Text 25 Groschen, im Text 40 Groschen, angeschlossen an Text 20 Groschen. Für Deutschland 50% Aufschlag für das Deutsche Reich 100% Aufschlag zahlbar. In polnischen Städten oder deren Gemarkungen. — Für die Ausnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Tagen wird keine Gewalt übernommen. Rechnungen sind sofort zu zahlen. Gestaltung u. Erfüllungsort Grudziadz.

Briefpostfach: P. K. O. Nr. 200100 in Grudziadz.

Grudziadz (Graudenz), Sonntag, den 25. Dezember 1927.

Weihnachten

Das Fest der Liebe und Freude bringt wieder einmal von neuem Friedensstimmung in das kampfsvolle Leben. Streit um großen wie im kleinen, um Wichtiges und Nichtiges, ist und bleibt einmal un trennbar vom Menschenleben. Seit Anbeginn der Welt haben sich die Völker wie die Einzelpersonen sei es in kleinen, sei es in gewaltigen Fehden zerstritten und — das sei auch nicht vergessen — in gegenseitigem Messen der Kräfte erprobt und gestählt.

Ohne Kampf kein Leben, kein Streben, kein Aufstieg, kein schönes Gedächtnis. Freilich kommt es, wenn man schon gerechter Weise das sich gegenseitige Mordieren als von unserem menschlichen Dasein un trennbares Attribut ansehen muss, auf die Art des Zwistes mit seiner Ausstrahlung an. Die Ziele der Kämpfe im Altertum, im Mittelalter wurden doch meistens um die Vorherrschaft eines Volkes über das andere, oder um zeitglöckige Fragen ausgesucht. Freilich waren wohl meistens dynastische Konflikte, ja gar rein streitsüchtige Herrscherlärmen die Ursache dessen, daß die Völker, die damals noch sehr wenig Miteinstimmungsrecht hatten, aufeinander loschlugen.

In der Zeitzeit spielen mehr wirtschaftliche Dinge, Konkurrenzneid, Furcht vor der Untergrabung irgendeines, sei es militärischen, oder ökonomischen Vorranges bei der Invasionierung von kriegerischen Konflikten eine Rolle. Der demokratische Zug, der nach dem Weltkriege durch die Nationen auch unseres „überalterten“ Europas ging, ließ uns gewiß Hoffnungsfroher in die Zukunft schauen, und die Furcht vor neuen „reinigenden Stahlbädern“ mehr und mehr verlassen. Jetzt, so glaubte man, wird, zumal der Schrecken des jüngsten aller Kriegsgänge der Menschheit doch gewaltig in die Glieder gefahren war und sie vor einer Wiederholung derartiger Katastrophen ein dringlichst gewarnt hatte, die Menschenröte einer wirklichen Friedensperiode, wenigstens so weit es die Völker anbetrifft, anbrechen. Das „Briefe aus Erdem“ schien in greifbare Nähe gerückt. Und dennoch: Es dauerte nicht lange, und man konnte von baldigen neuen Völkerkämpfen, die sich wieder blutig (oder weniger blutig), da die tödlichen Giftgase ihre schaurige Erstickungsarbeit verrichtet wären, hantieren sollten. Nur zu bald keimte die jährlinge Schreie des Weltkrieges mit seinen etwa zehn Millionen Todesopfern in manchem Diplomaten- oder auch einfachen Bürgerkreis darunter vergessen worden zu sein, daß man schon wieder mit dem Gedanken der schnellen Wiederekehr des Grauens der Kampsäume und Schützengräben spielt. Die einzelnen Ereignisse auf dem Balkan besonders, diesem alten Unruheherd, wo es ja seit jeher gärt, trugen dazu bei, eine gewisse Kriegsflucht bei manchen frivollen Denkenden zu schüren.

Die Sicherungsventile Völkerbund, Locarno- und sonstige Konferenzen dämmen aber erstaunlicherweise das Feuergebrohende Gedärme in den Gazetten kräftig zurück. Und die neuzeitliche Tat der Liga der Nationen bei der Beschlagnahmung des kleinen, aber nicht ungünstlichen Zwieträchtigers Vitau war eine besonders erfreuliche Etappe auf dem Marsche.

zu dem hohen Ziele „Briefe aus Erdem“, glückverheißend für die Zukunft.

Ja, in eine frohe Zukunft wollen wir unbedingt blicken, in eine Zeit, da die Schranken, die jetzt noch die Völker trennen, möglichst ganz gefallen sein möchten, auf daß weltliches Wohlgefallen der Menschheit bescheret sei.

Weihnachten liegt nicht weit vom Jahresende entfernt, der Abschied von der Zeitsperiode 1927 nehmen heißt. Drängen sich da also schon gewisse Scheidegedanken auf, so steht für uns, die Redaktion der „Weichsel-Post“, noch besonderer Anlaß vor, ehrliche Abschiedsgedanken niederzuschreiben. Bremmen und doch nur noch wenige Tage von dem Zeitpunkt, da unser Blatt zu erscheinen anfängt. Freitag resp. Sonnabend gelangt die letzte Nummer der „W.-P.“ in die Hände ihrer Leser. Diese Nachricht wird gewiß nur für wenige Abonnenten eine Überraschung sein, da die Tatsache der demütigsten Einstellung des Erstellers der „W.-P.“ wohl schon ziemlich allgemein bekannt geworden sein dürfte.

Die Ursachen des Entschlusses, das Blatt einzustellen, sind gewiß leicht zu ergründen. Ungenügende Leserzahl, fast ganzlich fehlender Interessentenkreis machen es unmöglich, die „Weichsel-Post“ weiter fortzuführen. Unter finanziellen Opfern nur könnte sie in leichter Zeit aufrechterhalten werden. Und daß das auf die Dauer unmöglich war, liegt auf der Hand. Mangelnde Unterstützung durch das Publikum, dem eine billige Zeitung in deutscher Sprache geboten wurde, hat vor allem es veranlaßt, daß die „W.-P.“ zu Grabe getragen werden muß. Vielleicht bedeutet so mancher, der mal von dieser Zeitung geringfügig gelesen hat, ihr Dahinscheiden. Vielleicht weiß wenigstens nachträglich dieser oder jener ihr Verstreben, ausgleichend zwischen den beiden Nationen zu wilen, und auf sozialen Standpunkte stehend, sozial verständig am Staatsdienstbeamten zu wertigen. Wozu aber eine lange Vorlesereihe — nehmen wir von der Tatsache mit: nur noch einige wenige Nummern der „W.-P.“, und sie gehört der Vergangenheit an. Ein Trost ist es uns, daß trotz allem doch eine wenn auch wie gesagt, nicht gerade große, so doch verständnisvolle, wohlwollende Schar von Leserinnen und Lesern uns die sieben Jahre, seit das Blatt den Namen „Weichsel-Post“ trägt, treu geblieben ist und gern es gelesen hat.

Ihnen und allen, die unserem Blatt irgendwie helfend und fördernd zur Seite gestanden haben, sei an dieser Stelle herzlichster Dank gesagt. Mögen sie trotz der vorstehenden gerade nicht weihnachtlich fröhlen Gedanken dennoch das schöne Fest des heiligen Christ, des gegenseitigen Sicherstreuens und Vertrauens, des Festes vor allem der lieben Kinderwelt in bester Gesundheit und frei von materiellen und seelischen Sorgen als gute Christen und brave Soldaten verbleben und dabei des armen Rücksen, der unter der Röt der Zeit bitter leidet, nicht vergessen!



Friede in der Eisenindustrie?

Berlin, 23. Dez. Wie dem Düsseldorfer Korrespondenten des „Berliner Tageblatts“ von industrieller Seite erklärt wird, werden die Arbeitgeber der Nordwestgruppe der Eisenindustrie sich der Verbindlichkeitserklärung des Reichsarbeitsministers folgen und den Schiedsgericht in loyaler Weise durchführen. Die Stilllegungsanzeigen bleibend zwar bis zum 31. Januar in Kraft, aber, da Kündigungen nicht vorgenommen werden, kommt ihnen keine praktische Bedeutung mehr zu.

PERLOFF-TEE

Kraeftig, aromatisch gehaltvoll
STAMMHAUS IN MOSKAU SEIT 1782

1088

Der Schnitz der Russen in Südmischina

Berlin, 23. Dez. Die Übernahme des diplomatischen Schnitz Russlands in Südmischina lädt Deutschland Verpflichtungen auf, denen es sich nach internationalem Brauch nicht entziehen konnte, nachdem es von der Sowjetunion darum ersucht worden war. Es handelt sich hierbei um eine reine Formalsache. Deutschland will seine strikte Neutralität Chinas gegenüber gewahrt und wird sich niemals auf Verträge der Moskauer Regierung einlassen, die die Neutralität gefährden könnten. — Es sind Anweisungen an die Generalkonsulate in Shanghai, Hankou und Canton ergangen.

Pariser Dämpfer für Woldemaras

Paris, 23. Dez. Der französische Ministerpräsident Waldeck-Rousseau, der sich nach den Meldungen Pariser Zeitungen bei der Rückkehr in seine Heimat als „Sieger von Genf“ feiert, erhält einen kleinen offiziellen Dämpfer. Der „Marin“ bringt die folgende Mahnung: „Herr Woldemaroff verfügt es, die These zu vertreten, daß die Entscheidung des Rates keine Bedeutung habe. Für ihn bleibt die Wilna-Frage offen und Italien hat das Recht, sich um diese Stadt weiter zu bemühen. Diese Interpretation der Genfer Beschlüsse ist absurd und gefährlich. Es ist allerdings erlaubt worden, daß der Rat des Völkerbundes und die Botschafterkonferenz zwei von einander unabhängige Organisationen sind, aber dann ist noch nicht gesagt, daß die mit Einstimmigkeit ausgesprochenen Beschlüsse der Botschafterkonferenz null und nicht sein sollen. Mit dieser Auslegung wäre die Möglichkeit zu immer neuen Intrigen gegen den Frieden gegeben. Die Botschafterkonferenz wurde von den Vertretern der Regierungen Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und Japans gebilligt. Ihre Entscheidungen haben Gesetzkraft und können nicht disturiert werden. Wenn Herr Woldemaroff die Botschafterkonferenz als „quantitas negligebale“ behandeln will, dann müssen die vier Mächte in Romano den richtigen Sachverhalt mit Radikalität in Erinnerung bringen.“

England und Abessinien

London, 23. Dez. Chamberlain erklärte auf eine Anfrage des Abgeordneten Kentworth, daß die Verhandlungen mit der abessinischen Regierung über den geplanten Rückfall noch nicht abgeschlossen seien, und daß er daher auch nicht in die Lage sei, dem House in dieser Beziehung neue Mitteilungen zu machen. Chamberlain teilte jedoch mit, daß der im Juni des Juras auf eine britische Karawane in Abessinien verübte Überfall, bei dem mehrere britische Eingeborene soldaten getötet wurden, geführt worden sei. Die abessinische Regierung habe die durch das Schiedsgericht festgesetzte Buße in Höhe von 25 000 Dollars bezahlt und habe auch den Offizier der abessinischen Truppenabteilung, der für den Überfall verantwortlich war, von seinem Posten entbunden.

Unterredung Hoesch-Briand

Berlin, 23. Dez. Der deutsche Botschafter v. Hoesch, der nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Berlin nach Paris zu rückgekehrt ist, hatte mit Briand eine längere Unterredung über Angelegenheiten, die schon mehrmals zwischen Briand und Hoesch sowie ebenfalls in Genf zwischen Briand und Stresemann besprochen worden waren. Die „Offizielle Zeitung“ veröffentlichte das diesbezügliche Kommunikat und fügte hinzu, Briand hätte in seiner Unterredung auch die Frage eines Vorfalls einem Zeitungswahlplatz (in dem Hindenburg als Kandidat dargestellt wird) berichtet. Briand sei zugelagt haben, daß er alles tun würde, um eine Wiederholung eines solchen Falles zu verhindern. Er machte jedoch seinerseits in sehr freundschaftlicher Form darauf aufmerksam, daß zur Zeit der deutschen Wahlkampagne vor den Wahlsitzes des Reichspräsidenten Briand und Briancare auf den deutschen Vorfalls eines Zeitungswahlplatzes in dem Hindenburg als Kandidat warden würden.

Politische Nachrichten

Die Wirtschaftshilfe für Ostpreußen.

Die "Posseiche Zeitung" veröffentlicht die Beschlüsse des Reichstagsabteils über das Programm der finanziellen Hilfe für Ostpreußen und führt aus, daß die vorgeplante Subvention der Reichsregierung für diese Provinz ungefähr 60 Millionen Mark betragen soll, die Subvention für das preußische Reich soll hingegen 12 Millionen Mark betragen, somit beträgt die ganze Hilfsaktion 72 Millionen Mark. Das Kommissariat über die Hilfsaktion für Ostpreußen ist in allgemeiner Form gehalten mit Rücksicht darauf, daß Bestechungen gehegt werden, daß auch andere Länder und Grenzgebiete eine ähnliche Hilfe anfordern könnten. U. a. sind Bayern und Sachsen bereits mit solchen Forderungen hervorgereten.

Schwedisch-finnischer Handelsvertrag.

Der finnische Staatsrat hat dem Reichstag den zwischen Schweden und Finnland abgeschlossenen Handelsvertrag zur Bestätigung vorgelegt. In diesem Vertrag erhält Finnland einige Erleichterungen hinsichtlich des Exportes von lebenden Tieren und Fleisch. Die Grundlage des Vertrags bildet die Weisungslistungsklausel; die Abfindungsklausel beträgt sechs Monate. Für den Fall jedoch, daß Schweden seinen Leistungen



Bleischall erhöhen sollte, kann Finnland den Vertrag bereits einen Monat früher kündigen. Der Vertrag wird 15 Tage nach dem Austausch der beiderseitigen Ratifikationsdokumente in Kraft treten.

Annahme des Marinebudgets im französischen Senat.

Der Senat hat in der Vormittagssitzung das von der Kammer verabschiedete Marinehauprogramm mit 270 gegen 20 Stimmen gleichfalls angenommen.

Die Frage der Sicherheit Belgien.

Zum Verlauf der Kammerdebatte über die Heeresbestände erklärte der Kriegsminister in Erwiderung auf die Rede Vandervelde: Der letzte Krieg habe gezeigt, wie gefährlich es sei, Männer mit genügend militärischer Vorbereitung zu mobilisieren. Die Reservegruppen hätten sich als werlos erwiesen. Um aus einem Rekruten einen Soldaten zu machen, sind sechs Monate eine zu lange Zeit, selbst wenn die Kadres vollständig sind, was heute nicht der Fall sei. Bei einer Mobilisierung des belgischen Heeres werden 1070 Offiziere und 16 340 Unteroffiziere fehlen. Der Minister wies darauf hin, daß infolge der Entwicklung des Automobilwesens ein deutscher Angriff viel überraschender und schneller durchgeführt werden könnte, als im Jahre 1914, und daß gegen einen derartigen Angriff nur eine gute Armee etwas ausrichten würde. Heute würde keine Organisation Belgien in den Stand setzen, erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Unpolitische Nachrichten

Deutsche Fremdenbilanz 1927.

Im Jahre 1927 waren über 100 000 amerikanische Befürder in Berlin bzw. Deutschland. Für das nächste Jahr ist mit einem weiteren Anwachsen des amerikanischen Touristenverkehrs zu rechnen. Man glaubt, daß etwa 150 000 Amerikaner kommen werden. Ein großer Prozentsatz der Besucher des nächsten Jahres dürfte sich aus den diesjährigen amerikanischen Gästen rekrutieren, denn es ist eine alte Erfahrung, daß jeder Amerikaner, der einmal bei uns war, immer wieder kommt. Den steten Besuchern will man im kommenden Jahre in Berlin in den sogenannten geschäftsfreien Monaten Mai und Juni besondere Attraktionen auf dem Gebiete der Musik, der Kunst und des Theaters bieten. Schon im nächsten Mai finden große Veranstaltungen dieser Art statt, die einen großen Strom amerikanischer Besucher anziehen werden. Das Berliner Fremdenverkehrsbureau ist jedenfalls eifrig an der Arbeit, um durch eine intensive Propaganda eine große Zahl von Fremden nach Berlin zu ziehen.

Einführung einer Falschmünzerwerkstatt in Altona.

Der Aktionsrat Kriminalpolizei gelang es, in einem an der Hamburger Grenze gelegenen Hause eine Falschmünzerwerkstatt auszuhubeln, aus der die in der letzten Zeit in Hamburg und Altona aufgetauchten falschen Dreimarkstücke stammten. Die vollständig eingerichtete Werkstatt und 180 handfertige Dreimarkstücke wurden beschlagnahmt. Der Führer der Falschmünzerbande wurde festgenommen, ebenso mehrere Helfershelfer. Die Ermittlungen dauern an.

Deutsche Konzerte in Paris.

Das vierte der deutschen Philharmonischen Konzerte in Paris, die unter der Leitung deutscher Gast-Dirigenten stehen, dirigierte hier der Generalmusikdirektor von Elberfeld und

Bremen, Franz von Höchlin. Er spielte die Ouvertüre zu "Lannhäuser" und Beethoven's 5. Symphonie mit außerordentlich nachhaltigem und starkem Erfolge. Nach der Wiedergabe der Symphonie bereitete ihm das Publikum stürmische Ovationen. Neben dem Dirigenten führten sich zwei Berliner Musiker, die jugendliche Eva Heinic und der Pianist Heinrich Hoppe, bestens ein.

Der Henker als Schauspieler.

Eine neuwertige Sensation begründet den Raffaensieg der diesjährigen Saison des Grand Theatre in Gravenstein. Es wird ein Stück aufgeführt, dessen Inhalt sich auf die Lebensgeschichte von Charles Peace gründet, und die Hintereitung, die dieses Leben beendete, wird mit einzigen Tricks auf offener Szene durchgeführt. Die größte Attraktion ist dabei der Schauspieler, der den Henker spielt; es ist ein gewisser John Ellis, der 25 Jahre lang in seinem bürgerlichen Beruf Henker war und daher in der Lage ist, die Szene am Gaigen mit aller gewünschten Realistik auszufüllen.

Ein Zug im Schnee.

Ein mit Winterpostern besetzter Zug auf der Strecke Mödling-Wageningen in Österreich war derart eingeschneit und verhakt, daß er nicht von der Stelle kommen konnte. Eisenbahner arbeiteten aus den nächsten Stationen und ein Schneeflug mussten zu Hilfe kommen. Erst nach zweistündiger Arbeit gelang es, den Zug frei zu bekommen und die durchtrennten Reisenden nach Wien zurückzubringen.

Der Mörder droht.

Über den Kindermord in Los Angeles wird weiter gemeldet, daß man bis zurzeit tropf siebenhafter Tätigkeit der Polizei des Mörders George Fox noch nicht habhaft werden konnte. Auf die Ergreifung des Täters sind bereits über 100 000 Dollar Belohnung ausgesetzt. Fünfzig verbürgte Personen sind in Haft genommen worden, mußten jedoch später wieder freigeschafft werden. Die Polizei hat zahlreiche Häuser abgesucht. Sämtliche Eisenbahnstationen werden streng überwacht. Inzwischen haben die Eltern einen neuen Drohbrief erhalten.

Japanischer Passagierdampfer in Seenot.

Ein großer Passagierdampfer, von dem man annimmt, daß es sich um den japanischen Dampfer "Woto Maru" handelt, ist auf der Höhe von Point Birmin auf einen Felsen gesunken. Alle Bemühungen, an das Schiff heranzukommen, sind wegen des hohen Seeganges bisher vergeblich gewesen.

Aus Stadt und Land

Grudziadz (Graudenz), 24. Dezember 1927.

— Wasserstand der Weichsel vom 23. Dezember

Krakow	(2,47)	Grudziadz + 1,08 (1,05)
Zawichost	+ 1,52 (1,52)	Kurzebrack + 1,23 (1,17)
Warszawa	+ 1,64 (1,70)	Montau + 0,81 (-)
Plock	+ 2,11 (-)	Piedel + 0,55 (0,58)
Toruń	+ 0,68 (0,48)	Tczew + 0,42 (0,39)
Bydgoszcz	+ 1,37 (1,51)	Einlage + 1,76 (1,72)
Czelmo	+ 1,08 (0,68)	Schiewenhorst + 2,04 (2,06)

(Die in Klammern angegebenen Zahlen geben den Wasserstand vom Tage vorher an.)

— Eisbericht vom 23. Dezember 1927. Krakau, Jawiszow, Warszawa und Plock Eisland. Von Km. 684—711 Eisversetzung, von Km. 711—718 vereinzelte Schollen, von Km. 718—747 Eisbrechen in ½ Strombreite, von Km. 747 bis 767,5 Eisland, von Km. 767,5—770 eisfrei, von Km. 770—782 Eisland, von Km. 782—784 eisfrei, von Km. 784 bis 789 Eisland, von Km. 789—811 eisfrei, von Km. 811 bis 839 Eisland, von Km. 839—849 Fahrtrinne eisfrei, von Km. 849—857 Fangesteine, von Km. 857 bis zur Mündung Eisverhältnisse unverändert. — Sämtliche Eisbrecher in Einlage.

— Die Beratungskette für Flugkranke, Budkiewicza 27, ist jeden Mittwoch von 1—2 Uhr nachmittags geöffnet. Die Beratung ist unentgeltlich.

— Das städtische Museum, Lipowa (Lindenstr.) 28, ist Mittwochs und Sonnabends von 12—2, sowie an Sonn- und Feiertagen von 11—2 Uhr geöffnet.

— Die Beratungskette für Flugkranke, ul. Budkiewicza (Amtsstr.) Nr. 27, ist jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 2—3 Uhr nachmittags geöffnet.

Befreiungen mit der Quarzlampe finden Dienstags von 8—5 Uhr nachmittags, sowie Donnerstags und Sonnabends von 1—2 Uhr nachmittags statt.

— Die Fürsorgestation für Mutter und Kind, Budkiewicza (Amtsstr.) 26, erteilt Müttern und schwangeren Frauen unentgeltlich Rat und Anweisungen. Die Stationspflegerin gibt täglich von 8—5 Uhr Ausläufe, der Arzt hat Montags und Freitags von 2—4 Uhr, für schwangere Frauen Mittwochs von 2—4 Uhr Sprechstunden.

— Teatr Miejski (Stadttheater). Heute, Sonnabend: Keine Vorstellung. — Sonntag nachm. 3½ Uhr: "Wein, Wein und Tanz"; abends 7½ Uhr: "Polnisches Weihnachten". — Montag nachm.: "Eine Fahre Stroh"; abends "Polnisches Weihnachten". — Dienstag: "Die Räuber" — Mittwoch: Keine Vorstellung. — Donnerstag: "Das Brauhaus".

— Deutsche Bühne. Montag, 5 d. Mis (zweiter Weihfestfeiertag), nachm. 2 Uhr: Zum zweiten Male: "Schneewittchen und die Zwerge". Märchenpiel in 5 Bildern mit Gesang und Tanz von C. A. Görner. Abends 8 Uhr: "Hurra — ein Jungel", Schwank in 8 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

— Just zu Weihnachten ist uns Dankbarkeit begegnet worden. Mit gemischten Gefühlen nimmt man diese Bewegung auf. Nach der ungewöhnlich frühen und langen Kälteperiode, welche die zwanzig Froststage, die im Durchschnitt unserer Winter bringen sollen, schon jetzt weit überschritten hat, mag man ja schließlich mit einem Umschlag rechnen. Aber zum Christfest noch, das besonders die wintersportliche Jugend sich gern mit schnebedeckten Gesilden und eisüberzogenen Gewässern vorstellt, hätte der Welt Gott doch den winterlichen Weiterncharakter belassen sollen. Nun, der Winterfreuden auf glatter Eisbahn hat die Jugend diesmal ja schon reichlich gewonnen. Mag sie sich also mit der eingetretene milde Witterung auskönnen und daran denken, daß es ihrer leider Gottes allzuviel gibt, die für das jetzt eingetretene milde Wetter der Feuerwärme wegen äußerst dankbar sind. Im Hause, beim brennenden, strahlenden Tannenbaum herrscht auch dann erhabende Weihnachtsstimmung, wenn Frost nicht Eisblumen an die Fenster malt und Frau Holle ihr Stocken zeigt, des Bettwürtz unterlässt. Freuen wir uns also auch so des lieben Weihnachtsfestes, das allerseits in Frieden und Freude begangen werden möge.

— Die südlichen Büros bleiben zu Weihnachten von Sonnabend mittag bis Dienstag mittag geschlossen. Nur die Wahlbereitung läßt auch während der Feiertage ununterbrochen ihre Tätigkeit aus.

— Der Dienst beim Postamt 1 während der Feiertage. Am 1. Feiertag Schalterdienst nur für Telegramme und Ferngespräche, eine Postzustellung findet nicht statt; am 2. Feiertag Schalterdienst für Briefsendungen von 8—10 Uhr und einmalige Postzustellung durch die Briefträger.

— Weihnachten in den städtischen und sozialen Wohlfahrtsanstalten. Im südlichen Krankenhaus stand am Donnerstag, im Südlings, im Alterheim und in der Krankenhausklinik gestern, Freitag, die Weihnachtsfeier statt.

— Von der Handwerkskammer. Die hiesige Handwerkskammer gibt bekannt, daß der Vorsitzende Interessen in besonderen, wichtigen Angelegenheiten Montags und Mittwochs von 1,30 bis 3 Uhr nachmittags im Büro des Kammer Grobholz (Grabenstraße) 27/29 empfängt.

— Bei der Auszahlung der Weihnachtshilfen an die Arbeitslosen, die bekanntlich von der Stadtverordneten-Gesammlung beschlossen worden ist, erhalten Heiratete 7 Bl., Verheiratete 18 und solche mit größerer Familie 25 Bl. Der Magistrat bringt etwa 12 000 Bl. zur Verteilung.

— Das Hilfkomitee für die hungrigen Kinder gibt bekannt, daß es im vergangenen Schu-Jahre 657 Schulkinder mit warmen Frühstück (Kaffee mit Milch und Zucker, sowie zwei Semmeln) versorgt hat. Freiwillige Spenden haben hierzu einerseits die Möglichkeit, die Haushilfe aber war der von den städtischen Behörden gehendete Betrag von 7400 Bl., von dem ein erheblicher Teil bereits verbraucht ist. Da somit die Mittel des Komitees stark dahingeholt sind, bittet es um weitere Zuwendung von Geldspenden. Solche wolle man bei der Bank Powiatowej, Bydgoszcz (Marktwerderstr.), auf das Sparkonto Nr. 448 einzahlen.

— Generalarmy erschloß heute früh 8.15 Uhr. Aber es war blinder Zorn, da sich einige nichtssagende Bengels den "Satz" gemacht hatten, den Feuermeister an der Ecke Torunia-Braeza in Tätigkeit zu setzen. Leider ist es nicht gelungen, einen der bösen Buben zu erwischen.

— Zur Entwendung des Teppichs von Altar der Mutter Gottes in der katholischen Kirche in W. Tarczyn (Nr. Tarczyn) ist mitzuteilen, daß der Teppich bereits wieder in den Besitz der Kirche zurückgelangt ist und seinen Platz wieder eingenommen hat. In einem Laden erschien gestern eine Frau und bot einen Teppich zum Kauf an. Der Geschäftsinhaber, der den Gegenstand nach der Beschreibung in den Zeitungen sofort erkannte, erklärte sich scheinbar als zum Kauf bereit, verlangte aber von der Frau einen Personalausweis. Auf der Polizei, wohin sie dann gesetzt wurde, fing die Frau an zu weinen und machte über die Herkunft des Teppichs fortwährend wechselnde Angaben. Infolgedessen gelang es vorläufig nicht, genau festzustellen, wer den Kirchendi-Blaß verübt hat. Jedenfalls aber — und das ist ja die Hauptfache — ist der zur Seite des Mutter Gottes-Altars zugekommene Teppich schnell wieder dorthin, woher er entwendet wurde, zurückgekehrt.

— Die Zwölften. Die Zwölften, unter welchem Namen man die zwölf Tage und Nächte vom 25. Dezember bis zum 6. Januar versteht, zählen zu der vollständig wichtigsten Zeit im ganzen Jahre. Die dem Menschen feindlich gesinnten Mächte sind in dieser Zeitspanne besonders tätig, weshalb man alles unterlassen muß, um sie zu reizen. So ist es in vielen Gegenden unterfragt, zu spinnen, zu waschen und zu backen, auch jede Feldarbeit hat zu unterbleiben. Früher, als man noch seine Wachstlerzen auf dem Lande selbst herstellte, pflegte man diese Tätigkeit mit Vorliebe auf die Zwölften zu verlegen, da man der Meinung war, so besonders hell leuchtende Lichter zu erzielen. Auch Besen, die zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar angefertigt werden, sollen von besonderer Güte sein. Vor den Brunnern mit man sich hüten und möglichst zur Unschädlichmachung der bösen Wassergeiste vor dem Trinken eine glühende Kohle in das Wasser werfen. Das Bier muß im Stalle bleiben, darf auch nicht gereinigt werden; auch im Hause hilft man sich, den Schmutz in den Zwölften zu entfernen, da sonst unangenehme Vorfälle nach verbreiteter Volksmeinung unabwendbar sind. Tiere, die man nicht gern in der Nähe der Wohnung oder in ihnen selbst sieht, wie Ratten, Mäuse und Füchse, soll man in dieser Zeit nicht nennen; kommt die Rede auf sie, so gebraucht man Umschreibungen, da das Aussprechen des Namens die betreffenden Tiere anziehen soll. Wie in den Zwölften das Wetter ist, so wird es in den zwölf Monaten des kommenden Jahres sein. Hülsenfrüchte sind in diesen Tagen verpont, da sie Geschwüre hervorruhen sollen. Weit verbreitet ist die Gepflogenheit, den Knöchten und Mägden in den Zwölften eine Urlaub- und Ruhezeit zu gönnen; sie dürfen in ihre Heimat wandern oder für sich

**"O selig, o selig
ein Kind noch zu sein . . ."**

Von Gisela von Berger.

In der Weihnachtsnacht, der Nacht geheimnisvollen Zaubers, in der die Tiere die Sprache der Menschen sprechen und heimliche Wunderarten geöffnet sind, da glaube ich immer, es muss noch stehen inmitten der Stadt, das Haus meiner Kinderzeit . . .

Noch weiß ich den Schall und das Schweigen des alten Hauses, das nicht mehr steht. Noch weiß ich die Stille der Zimmer, den Laut der einzelnen Türen, das Krachen des alten Parketts, den Schall der Schritte der Menschen, wie er von dem großen Durchgangshof drinnen im Frühling herauf in die Fenster klang. Noch weiß ich den Klang der Türkloste, das Tönen entfernten Klavierspiels aus anderen Wohnungen, bei dem einem so seltsam weh oder sehnfützig werden konnte. Noch träumt mir manchmal in Nächten der Bangigkeit, ich ginge wieder heim nach dem alten Hause . . .

Und zumal in der Weihnachtsnacht, der Nacht geheimnisvollen Zaubers, in der die Tiere und die Dinge die Sprache der Menschen sprechen und Wunderarten geöffnet sind, da glaube ich immer, es muss noch stehen inmitten der Stadt, das Haus, das sie lange schon umgerissen haben, das Haus meiner Kinderzeit, in dem so tief und wundersam Weihnacht sein könnte, wie nirgends sonst auf der Welt . . .

Es gab nichts so geheimnisvolles wie die plötzlich von Geisterhand verschlossene Speisezimmertür, hinter der das Zauber- und Wundertreiben begann. Dieser unbegreifliche Schauer, der uns durchlief, diese angstlich ihr Fauchen unterdrückendeonne bei dem Bewußtsein, daß da drinnen das Christkind wolle mit seinen Engeln, zu denen, uralt deutsches Überkommen, ganz unbesangen Knecht Ruprecht mit seinen Bwochen sich gefelle, als untergeordnete Helfer.

Dies leise Hinschleichen und Anlegen des neugierigen Ohrs an die verdeckte Tür. Dies Glasaugen von geisterhaftem Rücken und Schieben der Möbel, leisen Zwergentritten, raschelndem Rauschgold und Engelgesäusler. Dies Hexenzücken, wenn plötzlich der Dammenduft durch die Türzüge drang. Dies erschrockene, leise Grauen, wenn der Zauber sich näher zur Tür heranzuziehen schien. Diese Angst, sie könne auffringen zur Unzeit und mit dem Verschwinden der ganzen Herrlichkeit den vorwirkigen Lauscher bestrafen. Diese ungabare Vorfreude auf morgen. Die jubelnde Verwirrung des Richterwartenkönners. Die Nacht, in der man erwachte von dem unhörbaren und doch mit allen Fibern empfundenen Zauberweben da drüben. Der endlos scheinende Tag, den man auf die andern Zimmer befränkt verbracht. Der Spaziergang im verschneiten Volksgarten, der voll fremder Seltsamkeit wie ein Anderwelt-Märchen war. Die Spannung um einen oder den anderen ganz besonderen Herzenswunsch. Der gebadete Karphen zu Mittag, den die Großen aßen und von dem man nur mit Vorsicht bekam, wegen der

tückischen Brüder. Dann nachmittags die letzte, jost nicht erträgbarer Angestalt, und endlich das Abenddämmeren. Die Röte unter der Tür, die immer röter und heller wurde. Der wunderbare Duft von brennenden Kerzen, Tanne und Schönheiten. Das Knistern und Rauschen der Zweige drinnen und dann endlich — endlich der ersehnte Klang der silbernen Glocke, die eigentlich die alltägliche Türkloste war, klang aber so fremd wie aus Himmelsküppeln klang, daß man sie gar nicht kannte. Und dann endlich das Dessen der Tür, der unbegreiflich erstaunte Eintritt in die schimmernde Zauberherrlichkeit . . .

Es war einmal, es war einmal

Es war einmal das alte Haus, in dem es so wunderbar geheimnisvoll Weihnacht sein konnte, wie sonst nirgends in der Welt. Wo ist es heute?

Es ist noch garnicht so lange her. Man staunt, wie jung man sich selbst noch im Spiegel erblickt. Aber so entsteht, so verloren ist manches plötzlich, wenn es die Dinge gilt, die nicht mehr sind, und die Menschen, die zu ihnen gehörten und die nicht wiederkommen . . .

Letzte Weihnacht war es: Die Dämmerung sank in mein einsames Zimmer. In dem Gartenhof draußen, in den die Fenster führten, war es tief still. Eine Stille, wie sie dem Weihnachtsabend eigentlich ist, in der man es förmlich fühlt und hört, daß aller Schall und Laut sich tief in die reaulichen Wohnungen zurückgezogen hat um die lichtstrahlenden Bäume. — Da klang, als es fast schon dunkel war, aus der Nähe mit einem Male das Weihnachtslied herauf: „Stille Nacht, heilige Nacht . . .“ vor zwei klaren, kindlichen Mädchenstimmen zweistimmig gesungen.

Wie eine wunderbar süße, wehe jubelnde Botschaft klang es. Und plötzlich war er da in meiner Einsamkeit, der alte, ewig geheimnisvolle Weihnachtszauber. Die Zwergentritte tappten, der Engelstiel der heiligen Nacht wob leise durch den Raum. Und Frau Weihnacht saß plötzlich mitten im Zimmer und spann den schimmernden, leuchtenden Faden des Traums und Erinnerns weit, weit hinein in jene alte Gasse, nach dem alten Hause hin, das nicht mehr steht, in dem es so zauberhaft wie nirgends in der Welt einst erstrahlte und blühte, das holde Weihnachtswunder der Kinderzeit . . .

Weihnacht.

Von Trude Svens.

Es ist ein Tag, der fest alle Menschen bindet,
Der freudevoll auch in die kleinste Hütte findet
Mit strahlendem, mit buntgeschmücktem Baum,

Vom Himmel kommt die Botschaft neu uns wieder,
Aus tausend Kerzen strahlt die Verheißung nieder:

Die schlichte Krippe in dem schlichten Raum.
Nun öffnet weit erwartungsvolle Herzen,

Bergeset aller Tage Not und Schmerzen,

Und singet zu des Menschen göttles Werden:

„Kum sei die Ehre . . . und Friede eis Erden!“

Die Weihnachtsbaum.

Von Johanna Martha Müller.

Am Weihnachtsbaum hing eine Haselkätzchen-Klein-Biesched: von ganz besonderer Güte mach diese sein. Von außen bunt und blau zu lehn, wie nach ihr Inhalt sein erst lieblich! Sie reckt und streckt sich, stellt sich auf die Spitzen der kleinen Füße, doch es kann nicht sein, daß Merkwürdigkeit ist, sie langt nicht hin. Da kommt sie in den kleinen Glotterbaum, ein Stäbchen sich zu halten, aufzusteigen, und reicht nun hin bis zu den höchsten Zweigen. Grad will sie in die hunte greifen, da hört erschrocken sie ein Weihesie die silberne Trompete an dem Baum, die hat von selbst gepfiffen; Bieschen glaubt es kaum. Doch jetzt fängt's — welche Wunder — an zu reden gar; vor Schred vom Stuhl fällt Bieschen um ein Haar. „Was du jetzt tun willst“, so begann die Rede die kleine silberne Trompete, „das ist nicht schön und wird dir nicht bekommen, von deiner Mutter hast du's erst vernommen, daß du nicht nachschen sollst vom Weihnachtsbaum, doch du hältst deine Nachsucht nicht im Zaum!“ Beßhämmt steht Bieschen, hält gesenkt das Köpfchen, und dreht verlegen an dem blonden Kopfchen. Die roten Apfel schütteln ihre roten Bäckchen sacht: „Wir hätten's, Bieschen, nicht von dir gedacht!“ Die goldenen Rüsse funkeln böß sie an: „Na warte, das erfährt der Weihnachtsmann!“ Die weißen Kerzen aber stehen stolz und stumm und drehen sich nach dem Bieschen garnicht um; und hoch vom Baume blüht der Weihnachtsstern: „Nachschnie Kinder hab' ich garnicht gern!“ Der Weihnachtsengel aber dreht geschwind den Rücken zu dem unglämmigen Kind. Und Bieschen, so gescholten steigt herab und wissentlich verlohnen sich die Kerzen ab. Sie bringt den Stuhl woher sie ihn genommen, da hört sie ihre gute Mutter kommen; die tritt herein, nimmt Bieschen auf den Arm und spricht mit lieber Stimme froh und warm: „Nun sollst vom Weihnachtsbaum du etwas haben, komm, nimm die blanke Tüte dir von allen Gaben!“ Aufschluchzend aber wirkt das nähische Kind die Arme um der Mutter Hals geschwind und beichtet unter Stocken, unter Beben, was es erlebt am Weihnachtsbaum soeben. Ernst, traurig fast sieht es die Mutter an: „Den Streich hat dein Gewissen dir getan, du wußtest, daß du Unrecht wolltest tun, drum ließ die innere Stimme dich nicht ruhn, sie hatte Macht sogar, für dich zu geben des toten Dingen Kraft und Leben. Die Apfel reden nicht, nich' die Trompete, was du vernahmst, war deines eigenen Herzens Rede. O, wollst du lauschen stets auf dein Gewissen, es sagt dir, was du tun sollst oder müssen!“

Gymnastik in der Tierwelt

Die bei uns jetzt zu neuer Blüte gekommene Gymnastik ist keineswegs auf den Menschen beschränkt, sie ist auch in der Tierwelt vertreten. Die Affen z. B. sind geborene Gymnastiker. In ihren turnerischen Leistungen übertreffen viele Affenarten die Höchstleistungen der besten menschlichen Turner bei weitem. Kein Wunder, wenn man bedenkt dass sie durch ihren ganzen Körperbau zur Ausführung waghalsiger gymnastischer Übungen geradezu vorherbestimmt

Jrrungen

Roman von G. W. Appleton.

139. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Gar nichts, gnädige Frau?“ sagte er. „Gar nichts? Sind Sie dessen auch ganz sicher? Ist Ihnen nicht manchmal der Gedanke gekommen, daß dieser von Ihnen verachtete und vor Ihr offenbar zurückgewiesene Mann — dieser unwillige und sturköpfige Mensch, wie Sie ihn geschildert haben — ist Ihnen nicht manchmal der Gedanke gekommen, wollte ich sagen, daß dieser Mann mit dem Tode Ihrer Tochter in irgend einer Weise in Verbindung stehen könnte?“

Sie zögerte einen Moment, dann antwortete sie:

Dieser Gedanke, Herr Beale, ist mir tausendmal gekommen. Ich habe ihn noch, und er hat sich derartig in meinem Kopf festgelegt, daß ich ihn Tag und Nacht nicht los werde. Und Ihnen bleibt es nun überlassen, zu ermitteln, ob er tatsächlich irgenwie berechtigt ist oder nicht.“

Inspektor Beale stand auf.

„Ich danke Ihnen vielmals, gnädige Frau,“ sagte er, zwitsch, recht vielmals, und ich will Sie nun nicht länger belästigen. Nur die eine Frage möchte ich noch an Sie richten; denn sie ist tatsächlich von größter Wichtigkeit, nämlich, wie der Mann heißt, auf den Sie, wie ich glaube, so begründeten Verdacht haben? Fragen Sie kein Bedenken, es bleibt ja, wie alles, Vertrauensstätze zwischen uns beiden.“

„Gut,“ versetzte sie, „sein Name ist Thornhill.“

„Das genügt mir, Frau Elliot. Ich sah Ihre Antwort vorau.“ Herr Beale schaute sich nach seinem Hut um.

„Dann,“ sagte sie im Tone offensiver Überraschung, „haben Sie also auch herausgefunden —“

„Vielerlei, gnädige Frau, und ich danke Ihnen recht herzlich. Ihre Nachkunft hat mich in der Überzeugung bestärkt, daß ich auf dem richtigen Wege bin, und ich glaube Ihnen die Versicherung geben zu können, daß ich im Laufe der nächsten Tage in der Lage sein werde, Ihnen wichtige Nachrichten zu bringen.“

Damit verbeugte er sich, und bald war er siegesgewiß auf dem Wege nach dem Bahnhofe.

Das ist der Schlussstein, sagte er sich. Ich hatte recht. Thornhill ist der Mann. Gi, wenn ich freilich bedenke, daß mir der arme Teufel von Dijon ebenso verdächtig erschien!

Fünftes Kapitel.

Als Inspektor Beale eine Stunde danach in das Hauptpolizeigebäude trat, war seine erste Frage nach dem Polizisten, dem er die Überwachung des James Stiles aufgetragen hatte. Da man erklärte, ihn eben noch gesehen zu haben, befahl er, ihn zu suchen und sofort in sein Büro kommen zu lassen.

Sobald der Beamte eintrat, rief ihm Beale auch schon entgegen:

„Gi, Thornhill, Sie haben höchstlich Ihren Mann nicht verloren?“

„Haben Sie keine Bange, Herr Inspektor.“

„Nun, dann kommen Sie her und erzählen Sie mir mal.“ „Zumwohl, Herr Inspektor. Ich war Punkt halb sechs auf Station Waterloo und richtete mein Auge schärf auf den Gepäckschalter. Nach ungefähr fünfzehn Minuten kommt mein Mann anmarschiert. Ich erkannte ihn gleich wieder. Es war der Herr, der vor zwei Jahren in die Baylis-Erpressungsgeellschaft verwickelt war und sechs Monate „schweren“ bekommen hat.“

„Ganz richtig, Weider.“

„Nun, er geht auf den Beamten zu und fragt: Ist die Reisetasche schon da, von der ich Ihnen heute morgen gesprochen habe? Auf den Namen Stiles, nicht wahr? sagt der Bahnbiedenstele. Jawohl — James Stiles — geben Sie her, antwortet er und verschwindet wie der Wind damit in einer Drosche — ich in einer anderen hinterher. Die Fahrt ging nicht weit, nur bis hinauf nach der Percystraße über der Totenhauer Chaussee, Nr. 204, einem Logishaus. Er geht hinein und ich warte draußen. Er schickt seine Drosche weg, ich gehne auch. Nach etwa zehn Minuten kommt er wieder heraus und spaziert die Totenhauer Chaussee hinunter bis ans „Postcafé“ und geht in die Schankwirtschaft. Dort trifft er einen Kumpen, den er Tommy anredet — der kürzlich erst von Australien zurückgekehrt sein muß, sobald ich herausgehören konnte.“

Beale nickte.

„Ich verstehe,“ sagte er. „Na, und was dann?“

„Ich sah Stiles gerade ins Gesicht, und da er mich nicht zu kennen schien, schreite ich auf die Schankwirtschaft los, so daß ich ganz dicht neben den beiden stehe.“

„Da höre ich, wie Stiles sagt: Ich glaube, der Herr Major ist 'n bischen knapp jetzt, wir haben kürzlich 'n ganz netten Posten von ihm bekommen, das ist richtig, aber Sie hat schon was im Hause; ich will also nach Park Village 'nauf gehen und Sie um einen Zehner (200 Mark) zu erledigen verpflichten. Du kannst mitschauen, wenn Du Lust hast, und dran-haben warten. Danach tranken sie noch einen und gingen hinaus, ich wieder hinterher. Sie stiegen oben auf einen Omnibus, und ich setzte mich ihnen hinein. Au der „Britannia“ tragen sie ab und liegen in die Parkstraße ein, ich folge ihnen in nächster Nähe. Vor dem „Post und Albahn“ bleibt Stiles plötzlich stehen und sagt: Das kann hier 'nein gehen und warten, Tommy. Ich werde nicht lange ausbleiben. Es ist mir um die Eile rum. Er geht dann allein weiter, ziegt um die Ecke in Park Village ein, bis an die „Lancaster“ — so heißt die Villa — sie hat keine Nummer — läuft und geht hinein, bleibt gegen zehn Minuten drin und kommt wieder heraus. Ich schleiche mich vor ihm hin, so daß ich noch eher als er im „Post und Albahn“ bin. Er kommt dann gleich hinein und sagt zu seinem Komplizen: Nichts bekommen, heut' abend, Tommy, aber ich soll morgen abend um sieben wieder hinkommen und einen Bobnur tragen. Das ist mir heute abend, Herr Inspektor.“

Beale nickte.

„Ich werde mitgeben,“ sagte er. „Und was war dann weiter?“

„Oh, nicht mehr viel. Immerhin bin ich noch verteuelt lange mit ihnen hrumgezogen, von Kneipe zu Kneipe, nach Oxford, dem Pavillon. Gott weiß wo überall rum — endlich gegen ein Uhr verabschiedete er sich von seinem Gefolgen und verschwand in dem Haus in der Percy-Straße. Ich glaubte nun sicher genug zu sein, um hinzugehen.“

„Ganz recht so.“

„Ich ging dann noch zu Atkins, der in meiner Nähe wohnt, pochte ihn raus und übergab ihm die weitere Arbeit. Er sollte heute morgen um sieben in Percy-Straße sein und wenn irgend etwas von Bedeutung ereignete, telegraphieren. Aber ich habe noch nichts gehört — aber eigentlich auch nichts erwartet. Wir können also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß wir unsern Mann heute abend in Park Village finden.“

„Sehr richtig,“ sagte Beale, und zu sich selbst: „Das ist ja dort, wo die Geliebte von Thornhill wohnt. Sie weiß es und beschützt ihn, daß haben die Schwestern herausbekommen und erpressen bei ihr nun Geld. — Gut, Gorsth, ich werde Sie vor dem „Post und Albahn“ Punkt sechs Uhr dreißig treffen; auf die Minute, verstanden!“

„Sie vergleichen Ihre Uhren, und Gorsth salutierte. „Na die Minute, Herr Inspektor.“ Damit ging er ab.

Als die Turnuhre vom St. Martin in Regents Park halb sieben schlug, traten sie plötzlich zur Seite vor dem verabredeten Wirtshaus zusammen.

„Ha, Gorsth, da sind Sie ja!“ sagis Beale. „Ich habe mit die Sache überlegt. Das biebere Paar wird heute abend sicherlich hier auftauchen. Leute dieses Schlages sind nicht gewößt genug ihre Pläne zu ändern. Und zwar wird der Australier sich hier hereinsehen und zechen, während Jim auf Bänderung ausgibt. Sie bleiben also am besten hier und machen sic mit seinem Gefolgen unanfällig bekannt, während ich ihn selbst bei seinem Vorhaben beobachten werde. Verstehen Sie?“

„Zattoh; vollkommen.“

„Und,“ rief der Inspektor jetzt, „vorher Sie hantieren sehen Sie sich erst nach ein paar Sekunden um, die sich hier am Ende der Straße bereithalten sollen. Sagen Sie ihnen, ich sei an der Arbeit. Bereitstellen?“

„Gewohlt, Herr Inspektor, um die Sachen festzunehmen?“ „Ja. Es wird uns viel Zeit und Mühe erfordern, wenn wir sie hinter Schloß und Riegel bringen. Ich habe Besitzmaterial genug, sie wegen Verdacht der Teilnahme an einer schweren Erpressung unter Anklage stellen zu lassen, und ich werde mir dann einen Haftbefehl ausstellen, um weitere Nachforschungen vorzunehmen. Verstehen Sie mich, Gorsth?“

Gorsth lächelte pfiffig. „Ich verstehe vollkommen.“

„Also gut denn. Ich gehe jetzt.“ Damit entfernte sich Beale.

Gorsth lief alsbald, die Befehle seines Vorgesetzten auszuführen, zu einem Wachmesser hinüber und dann zu einem Schnürmann, der das Gefäß hatte, daß ihm eine kleine Übung nach einer so langwiliigen Woche in einem so überdurchschnittlichen Bezirk nichts schaden könnte, in welchem sich die

sind. Denn während der Mensch zum Greifen nur seine zwei Hände hat, sind dem Affen fünf derartige Glieder gegeben; außer den „Händen“ die Greifklüsse und der Griffschwanz, wobei seine Fingerspitzen und die Spitze des Schwanzes mit einem besonders feinen Gefühl von Mutter Natur ausgestattet sind. Dass das, was viele Affenarten als Kletterkünstler leisten, nicht etwa reine Zweckbewegungen sind — etwa um Jagd auf Beute zu machen —, sondern, dass sie sich häufig rein sportlicher Betätigung hingeben, kann man leicht bei Tieren in der Gefangenschaft erkennen.

Brehm beobachtete einmal, wie ein Kapuzineraffe im Walde einen „Weitsprung am Reck“ übte, wobei zum „Reck“ der weit entfernte Ast eines Padoukbaumes dienten musste. Dem Affen schien der Sprung zuerst etwas zu weit zu sein. Er machte dann die Übung über eine halbe Stunde lang, bis sie „klappte“. Unsere moderne Gymnastik empfiehlt zur Kräftigung des Körpers jeden Morgen nach dem Aufstehen rhythmische Übungen vorzunehmen. Es ist das im Grunde genommen nichts anderes wie das, was wir an vielen Tieren wahrnehmen können. Wenn sich der Hund nach dem Schlafe dehnt und reckt, so läuft das auf eine methodische Übung, zur Stärkung der Glieder hinaus.

Bei manchen Vertretern der Tierwelt hat freilich die von ihnen ausgeübte gymnaistische Übung eine ganz besondere Bedeutung. So wird das Giraffenjunge von klein auf daran gewöhnt, mit den Vorderbeinen eine Spritzbildung vorzunehmen; ein Beintraining das auch beim Ballett zur Erlernung das Spagatschriften gelingt werden muss. Da bei der Giraffe diese Gymnastik von Jugend auf getrieben wird, ist das ausgewachsene Tier in der Lage, die langen Vorderbeine so zu spreizen dass sie fast wagerecht zueinander stehen. Durch diese Spagatzstellung sind die Tiere erst in stande, mit der Schnauze aus den Wasserlöchern der afrikanischen Steppe Wasser zu schöpfen. Die gütige Allmutter Natur hat hier also den langbeinigen Tieren mit dem Drang zur gymnastischen Übung die Fähigkeit zur Erhaltung der Art gegeben.

Der sonderbarste Gymnastiker der Tierwelt ist zweifellos der in der Südpolargegend beheimatete See-Elefant, eine Robbenart riesiger Ausmasses. Dem Wolfgang Essler gelang es, einen fünf Meter langen und vierzig Zentner schweren See-Elefanten lebend nach Stellungen zu bringen. Die Robbe gilt bekanntlich als besonders plump und unformig. Umsomehr ist es zu verwundern, dass diese Riesenrobben schwierige gymnastische Übungen auszuüben vermögen. Sie nehmen gern eine Hochschnellbewegung vor, deren Zweck noch kein Forscher erklären konnte. Ihre Kraft sich aufzurichten und emporzurecken, ist um so verwunderlicher als dabei zwei Drittel der schweren Vorderhälfte auf einem ganz geringen Teil der Lenden ruhen und die Tiere bei dieser Übung nie das Gleichgewicht verlieren. Noch wunderbarer ist die Fähigkeit der See-Elefanten, eine Rückwärtsbewegung mit ihrem schweren Körper vorzunehmen, wobei es sich, was ausdrücklich erwähnt sei, nicht um angelerte Dressurkunststücke, sondern um natürliche Veranlagung handelt. Bei zwei jungen von Essler eingefangenen Tieren ist die Fähigkeit zur gymnastischen Übung so stark ausgebildet, dass sie mit der Nase die oberen Flächen der Hinterflossen berühren.

Ein zu freisamen Beamten keine Gelegenheit zur habhabigen Beförderung bot. Nachdem Forsyth so seinen Weisungen nachgekommen war, ging er in die Schausaale des „York und Albany“, nahm stolz auf einem Stuhle Platz, bestellte zu trinken und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Es dauerte nicht lange, so kam der gehirnunsoolle Tommy aus Sydneys munter angestanzt und setzte sich an denselben Tisch.

„Haben wir uns nicht gestern abend schon hier gesehen?“ rief ihn Forsyth an, nachdem sie sich eine Zeitlangwartet hatten.

„Das ist leicht möglich ich komme öfters hierher. Wohnen wohl in der Nähe?“

„Keine hundert Meter ab“ antwortete Forsyth, indem er nach Norden hin deutete.

„Freut mich sehr. Sie wieder zu treffen. Was wollen Sie trinken? Was hier ne halbe Stunde auf einen Freund warten, der um die Ecke rum’ne legale Dame besucht, ‘ne heile Verhaftung! Aber da Sie die Wasserflucht hat und jede Minute abspringen kann, und ihr gern hat, ist’s ihm nicht übel zu nehmen, nicht wahr? Nun, was soll’s sein?“

„Oh, ein Bittsteller, danke. Ich kann nicht viel vertragen.“ erwiderte Forsyth lachend. „Sie haben ‘ne gute Natur, glaub’ ich, und könnten ‘ne anständige Menge verputzen. Ah, hier kommen Sie schon. Ihr Wohl!“ Er brachte das Glas an die Lippen und bemerkte über den Rand weg, dass sein Partner bislang noch keinen Argwohn gegen ihn hegte.

Darauf plauderten sie über die verschiedenen Dinge. Die Unterhaltung hatte zwar keinen höheren Zweck, aber immerhin gewann Forsyth im Laufe derselben das Zutun Tommys mehr und mehr. Das Gespräch wurde plötzlich unterbrochen, als James Stiles hereintrat. Er nützte seinem Freunde zu, um die beiden Jungen sich zusammen an einen Tisch in der hintersten Ecke der Stube. Sie vertieften sich in eine lange Beratung im Flüsterton, während deren Forsyth sich hinausziehlich, ohne von dem edlen Paare bemerkt zu werden.

Eine oder zwei Minuten danach erschien Beale mit freundstrahlendem Gesicht aus der Wasserflucht.

„Ah! wie geht’s Ihnen denn, meine Liebe?“ rief er und streckte der am Wasser fliegenden Hebe die Hand entgegen. „So frisch und rosig wie immer scheint’s. Gi, hallo!“ Das ist ja ‘ne große Nebenrichtung, sezt er hinzu, indem er plötzlich einen Schritt zurücktrat, um den Anfang zu versperren, und seine lächerlichen blauen Augen auf Herrn Stiles richtete, der, sobald er den Inspektorträger sah, sofort aufsprang und nach der Tür zu gelaufen war.

„Wahnsinnig, eine sehr große Nebenrichtung!“ Dann sagte er flüsternd zu dem Manne, der ihm hatte antreihen wollen: „Wenn Sie bei den übrigen Säulen kein Aufsehen erregen wollen, so sagen Sie mir ein paar freundliche Worte und sehen sich dann wieder auf Ihren Platz, als ob weiter gar nichts los sei. Ich komme gleich hin; denn ich habe verschiedenes mit Ihnen abzumachen.“

Stiles hatte keine andere Wahl, als sich dem Inspektorträger zu rügen; er lehrte an den Tisch zu seinem erstaunten Freunde zurück.

Aus der Frauenbewegung.

Die Frau an der Universität.

Frau Dr. rer. pol. Charlotte von Reichenau, Gießen, hat sich für das Fach der wirtschaftlichen Staatswissenschaften habilitiert. Ihre Habilitationschrift trägt den Titel: „Die Kapitalfunktion des Kreidis“. Ihre Probvorlesung behandelte das Thema: „Das Problem der ökonomischen Berechnung“.

Eine Frau als Preisträgerin.

In dem Preisauftschreiben für Musikknechte des Verbandes deutscher Klavierhändler, an dem sich 6000 Bewerber beteiligten, erhielt für eine literarische Arbeit mit musikförderndem Einschlag Fräulein Else Herse in Berlin den 3. Preis, ein Piano im Wert von 1750 Mark. Unter den 27 Preisträgern waren sieben Frauen. Sechs von ihnen erhalten Geldpreise.

Gedenkt der alten Schriftstellerinnen!

Frauen, wenn ihr Bücher zum Weihnachtsfest als Geschenk einkaufen, erinnert euch auch der alten Schriftstellerinnen, für deren Lebensabend nicht gesorgt ist! Sendet eine Weihnachtsgabe an Frau Juliane Richter, Berlin-Friedenau, Rheinstraße 18, der Geschäftsführerin der Schriftstellerinnenhilfe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Not bei den Schriftstellerinnen zu lindern.

Ein neuer Frauenberuf.

Die erste und bis jetzt einzige deutsche Reiseführerin ist Fräulein Else Broeske, die diesen Beruf, der in Amerika bereits häufig ausgeübt wird, auch in Deutschland eingeführt hat und die für das Mitteleuropäische Reisebüro Gesellschaftsreisen leitet. Außerordentliche Reisegewandtheit, sehr gute Sprachkenntnisse und gesellschaftliche Talente sind für diesen Beruf unumgänglich notwendig, der immer nur für wenige Frauen geeignet sein dürfte.

Allerlei Wissenswertes

Der Land, das die meisten Konkurse hat, sind die Vereinigten Staaten. Dies ist die Folge der Massenproduktion, die Fabrikationskosten verteilt. 1900 war die Zahl der Konkurse in den Vereinigten Staaten ebenso gross wie in Frankreich und England, heute übertrifft sie die Konkurse dieser Länder um das Doppelte.

Der Ausdruck „Flitterwochen“ stammt angeblich daher, dass früher die jungen Frauen nach ihrer Hochzeit mit Flittern gezierte Hauben trugen. Solche kunstvollen Hauben sind heute noch im Germanischen Museum zu Nürnberg zu sehen. Sie sind mit kleinen flitternden Goldblättchen besetzt, und es wird behauptet, dass hieron der Name Flitterwochen herstammt.

Bei unsern Urahnen war es nicht gern gesehen, wenn sich jemand zum zweiten Male verheiratete. Wer dies tat, dem wurde „der Stuhl vor die Tür gesetzt“, das heißt er wurde von der Gütergemeinschaft ausgeschlossen und hatte kein Recht mehr in seinem Hause.

Beale sprach noch ein paar Worte mit dem Schankräuslein, die durch ein verständnisvolles Zwinkern mit den Augen zu erkennen gab, dass sie die Sache begreifen habe. Dann setzte er sich unauffällig zu den beiden Verbrechern.

„Sie werden selbst einsehen, Stiles, dass Sie mir nicht mehr entrinnen können. Draußen sitzen meine Leute, und ein Pfiff genügt, Sie beide auf der Stelle verhaftet zu lassen, falls Sie hier etwa Lärm schlagen sollten. Sie würden durch einen öffentlichen Skandal hier Ihre Lage also nur verschlimmern.“

James machte ein grimmiges Gesicht, während Tommy den Inspektorgang verhundert austatete.

„Tawohl, auch Sie sind mir nicht unbekannt.“ fuhr der Inspektor, zu dem Australier gewandt, fort; „sollten Sie jedoch darauf zweifeln, so wird Sie wohl Ihr eigenes Schreiben hier davon überzeugen.“ Damit hielt er ihm einen der in Stiles Tasche gefundenen Briefe hin.

Der biederer Tommy war hierüber so erbälligt, dass er sein einziges Wort der Erinnerung fand. Er stierte dem Inspektor nur sprachlos ins Gesicht.

„Auch gegen Beale sind schriftliche Beweise in Händen“ ging Beale, sich wieder an Stiles wendend, in seiner Anklage weiter. „Aber bevor wir darauf näher eingehen, können Sie mir noch eine andere Frage beantworten: Was haben Sie eben in Park Village bei Frau Rhodes getan?“

„Ich weiß gar nicht, was Sie wollen,“ entgegnete der Gestapto. finster.

„Das wissen Sie nicht? Aber jedenfalls wissen Sie doch, dass in diesem Augenblick zehn Goldstücke lose in Ihrer Tasche stecken, die Sie eben von Frau Rhodes bekommen haben?“

Stiles starrte den Inspektorträger mit offenem Munde an. Beale fuhr zufriedig fort: „Ich weiß sogar noch näher Bescheid, ich weiß, dass Sie schon gestern abend dort waren und auf heute um sieben wieder hinzugesellt wurden, um das erpreiste Geld in Empfang zu nehmen.“

Diese bestimmt ausgesprochene Behauptung des Detektivs war nicht dazu angetan, dem Verbrecher die Zunge zu lösen, und jener prach daher weiter:

„Nun will ich Ihnen auch den Beweis erbringen, dass ich handschriftliches Material von Ihnen besitze, das Ihre Festnahme rechtfertigt“ — und er zeigte ihm den Brief an Frau Doyle.

Zehn wurde der Bursche freudeweiss, blieb aber noch stumm wie zuvor.

„Hier schreiben Sie doch ganz deutlich,“ sagte Beale weiter, „dass Sie von Herrn Thornhill Geld belohnt haben, und auch schon von Frau Doyle, die Sie wieder um zwanzig Pfund angehen. Auch Frau Rhodes dürfte Ihnen die zehn Goldstücke kaum aus Gnädigkeit oder Freundschaft gegeben haben.“

Endlich hatte der Schurke wieder Worte.

„Sie sind mir über Herrn Beale,“ sagte er. „Solange Sie auf dem Posten sind, braucht man nicht daran zu denken, aus Familiengehäusen Kapital schlagen zu wollen.“

Trotz Ihrer Schmeichelei muss ich Sie, Herr Stiles, und ebenso Ihren Freunden Tommy bitten, jetzt auszutreten und

Sprüche

Wohl dem, der sich zur Treue gewöhnt im geringsten Geschüte, der in allem sich gut, wohlwollend erweist und vernünftig und dessen Zweck es ist, durch alles sich selbst zu veredeln!

Nichts Gutes ist zu klein, man kann nicht immer gross doch immer nützlich sein.

Ein schönes Menschenkind, dessen Seele noch ungetrübt ist, gleicht dem Naturgemälde von Meisterhand, in welchen der Himmel dort oben auf das feinste abgedeutet ist mit dem Wasser in der Tiefe.

Die mit Verachtung auf den Feind nur blicken, die werden einst zur Flucht vor ihm sich schicken.

Das Göpelpferd.

Von Margarete Niefer-Steffe.

Adele hatte einmal an den Mann ihrer Wahl aus einer ihrer schwütesten Stunden heraus geschrieben: „... trotter man wie ein Göpelpferd im Kreise, immer im Kreise dem Tiere verbinden sie doch wenigstens die Augen, das es nicht schwändig wird. Aber unseiner muss sehend den sinnlosen Lauf vollführen, weder rechts noch links ein Ausweg — und wird verrückt!“

Sie hatte sich aber doch über ihre Stärke getäuscht. Sie wurde nicht verrückt. Ein Tag reichte dem andern über den schwarzen, gründlohen Spalt der Nachtträume hinweg in die Hand, und kleine Pflichten nestelten sich flettengleich in das Gewand ihres großen Schickals. Die Stunde überwand den Tag.

Heute ging sie mit ihren Kindern eine Dorfstraße entlang. Der Weg war noch weit, aber die drei kleinen waren gute Dinge und der Reise froh. Aus einem Bauerngehöft furrte die dunkelblaue Stimme einer Dreschmaschine, und als sie vorüberzog, sah sie, wie ein Pferd mit verbundenem Kopf am Göpel lief.

Adele zögerte eine Sekunde. Zu oft hatte sie in ihrem Geiste die Hand des geliebten, fernnen Mannes, die sie still und unmerklich durch Jahre dieses scheinbar verrückten und unruhigen Rundlaufes auf die Höhe der heutigen Erkenntnis geführt hatte — die liebe Hand! Und folgte ihren laufenden Kindern.

War denn der We... das Tier dort schritt, wirklich so zwecklos und sinnlos? ... es auch den Sinn nicht verstand seiner einzigsten Arbeit, seines wunderlichen Schickals, eine ganze Weile immer im Kreise gehen zu müssen, weder rechts noch links einen Ausweg beschreiten zu dürfen — in diesem Fall war doch eine Kraft, die grössere Kraft entband! Es half doch das Horn dreschen, das kostbare Horn.

Konnte sie nicht ähnlich Grobes aus ihrem Schickal herausarbeiten? Tat sie es nicht schon? Doulbar streichelte sie im Geiste die Hand des geliebten, fernnen Mannes, die sie still und unmerklich durch Jahre dieses scheinbar verrückten und unruhigen Rundlaufes auf die Höhe der heutigen Erkenntnis geführt hatte — die liebe Hand! Und folgte ihren laufenden Kindern.

„Wozu ist der We... das Tier dort schritt, wirklich so seiner einzigsten Arbeit, seines wunderlichen Schickals, eine ganze Weile immer im Kreise gehen zu müssen, weder rechts noch links einen Ausweg beschreiten zu dürfen — in diesem Fall war doch eine Kraft, die grössere Kraft entband! Es half doch das Horn dreschen, das kostbare Horn.“

„Mein Stiles, soweit sind wir noch nicht. Wegen gemeinschaftlicher Expressing. Die erforderlichen gerichtlichen Dokumente werde ich morgen früh selbst besorgen.“

Schätzungs Kapitel.

James Stiles und sein Freund aus Australien waren sehr erstaunt, als sie am nächsten Morgen Biddle neben sich erblickten. Einem Augenblick leuchtete es in Stiles Augen auf, als ob er ihn kenne, aber dieser Schimmer schwand sofort.

Die Vernehmung war kurz und der Inspektor erklärte, dass die Gefangenen wegen des Verdachts festgenommen worden seien, Mitglieder einer Expresserbande zu sein. Sie wurden dann ins Untersuchungsgefängnis gebracht.

Beale begab sich nach Scotland Yard zu einer Unterredung mit seinem Chef, um dann gegen Thornhill vorzugehen. Als er dieses erlebte hatte, bezogte er Mahbris, erzählte ihm auf dessen Anfrage alle von ihm gemachten Erfindungen in der Mordsache und, dass er Frank Thornhill für den Mörder halte.

Mahbris lachte auf. Denkt er glaubte nicht, dass Thornhill solche Tat begehen könnte. Er rief Beale, gemeinsam mit ihm zu Thornhill zu fahren.

Beale fand in Thornhills Atelier einen Briefumschlag, der von Frau Doyle an ihn gerichtet war am Tage der Entfernung, und dann auch den Brief dazu, den er in Dixons Atelier gefunden hatte.

Thornhill wandte sich, dass der Inspektor so geheimnisvoll sprach. Auf die Frage, wieviel er seinem Londonischen Biddle gebe, antwortete er, acht Schilling die Woche. Bei Dringender scheine er ihm zu geben und zwar Fünf-Pfund-Scheine. Der Londonische Biddle hätte welche im Gastehaus gewohnt. Er verneinte.

Thornhill las den Brief von Frau Doyle immer und immer wieder. Er erklärte, dass, wenn er den Brief erhalten hätte, alles anders geworden wäre.

Beale teilte Thornhill mit, dass er wisse, wer „S“ in dem Briefe sei. Das ist Jim Stiles aus Sydneys Expressungen an Thornhill, Frau Doyle und Frau Rhodes begangen hätte, und zwar wegen eines gewissen Robert Arms, der wegen Mordes in Sydneys gehemmt wurde.

Bei der weiteren Untersuchung des Ateliers fand Beale unter einem Schrank einen Dolch, an dem sich geronnene Blut befand. Es war die fehlende Waffe aus Dixons Atelier (Fortsetzung folgt.)

Schwedische Weihnachten.

Bon Martha Hartmann.

Unter den hoch politisierten Völkern dürfte es wenige die Klasse und Volkstum so rein erhalten haben, wie schwedische Nation. Dieses hoch intellektuelle, jedem technischen Fortschritt zugewandte Volk zeigt eine Unabhängigkeit von Sitten und Gebräuchen, wie sie sonst in der Welt zu finden ist. Mit lieblicher Pietät werden schwedischen Familie vor allem die Weihnachtsfeierlichkeiten gezeigt.

Feierliche Charakter des 24. Dezember wird bei Beginn des grauen Wintertages dem häuslichen Bereich durch ein Festmahl zum Beweis gebracht. Wenn sich in der Großstadt Stockholm auch vielfach die Sitten eingebürgert hat, als erste Mahlzeit ein leichtes Kaffee oder Frühstück, wie wir es kennen, einzunehmen, so hält man im ländlichen Haushalt in Schweden doch allgemein an der Landessitte der frühen Morgenmahlzeit fest, bestehend in Hafergrütze, Pelzaufläufen und Salzheringen als erster Gang und Kaffee mit hartem Roggenbrot, dem sogenannten „hardbröd“ oder „knäckbröd“ und Butter als zweiter Gang.

In jüngerer Zeit, für empfindliche Magen recht verheblich, tritt nun am Morgen des Heiligen Abend der von allen Haushalten freudig begrüßte Geraufzug und statt des warmen Roggenbrotes liegen im Brotkorb festliche Weizenbrot und als typisch schwedisches Weihnachtsgebäck daneben das goldgelbe Safransbrot.

Nach behaglichem Zusammensein am festlich gedeckten Frühstückstisch, auf dem die hübschen dreiarmigen Wachsleuchter neu zu feiern pflegen, schlägt Groß und Klein sich an, dem ersten Feiertag dieses ereignisreichen Tages beizutreten.

In Pelze gehüllt, die Füße in Schneestiefeln warm verhüllt, begibt sich die ganze Familie auf den Hofplatz hinaus, um Begegnung zu sein bei der Errichtung der mächtigen Kornkörbe, die der Großvater in der Mitte des Hofes als Opfergabe für die Vögel aufstellt. Eine schöne und humane Sitz, bei diesem Fest der Viebstätigkeit auch der Tiere zu gedenken.

In der Mittagsstunde, punkt zwölf Uhr, findet man die ganze Familie und das Haushpersonal wieder um den großen Tisch im Chaoal zu einer Mahlzeit vereint, die in dieser Form nur an diesem Tage des Jahres eingenommen wird. Auf dem heimgewebten, oft mit bunten Rauten durchwirkten Tischlauftuch fehlen Geschirr und Bestecke. Nur vor dem Haustatze steht ein mächtiger überner — in einfachen Handarbeitungen zinnerner — Humpen mit eigengebastetem Weihnachtssieb und in der Mitte des Tisches steht auf metallinem Untersetzer ein eiserner Grapen mit siebendem Schnalz und in einem Brotkorb daneben sind trockene Brotschnitten aufgehäuft.

Nach häuslicher Sitten sinken nun alle gemeinsam ihr Platz in das siedende Fest und der Humpen mit dem leichten, wohlgeschmeckenden Bier kreist von Mund zu Mund, wobei es jedem gefällt ist, mit dem reich verzierten Mundtuch, das gleichzeitig die Runde macht, den Rand des Humpens einer hygienischen Säuberung zu unterziehen. „Doppa i Grytar“ (doppa = tunken, i grytan = in den Kochtopf, Grytan) nennt der Schwede diese patriarchalische Sitten, die offenbar die alte Rangunterschiede auflösende, innige Verbindlichkeit der Haussgemeinde ausdrücken soll.

Die Mittagsmahlzeit, die im schwedischen Landhaushalt in der Regel um 1 bis 2 Uhr eingenommen wird, ist an diesem Tage auf die späte Nachmittagszeit verlegt. Erst um fünf Uhr läßt man sich zum traditionellen Weihnachts-

Mahl wieder, bestehend aus geröstetem Fisch, dem sogenannten „Lufist“ und aus Reisbrei.

Dieser etwas weichlich schmeckende Fisch, der auf dem schwedischen Mittagstisch übrigens nur an diesem Tage erscheint, ist für unseren deutschen Gaumen keine Delikatesse, mit dem feinen Geschmack unseres Weihnachtskarpfens kann er nicht wetten. Der nur Milch gekochte Reisbrei, eine durchaus nicht selte Erscheinung im schwedischen Speisezettel, wird an diesem Abend vor der Mutter mit Spannung erwartet, bringt er doch in Gestalt einer in ihr versteckten Mandel ein Heiratsversprechen. Wer die Mandel erwischte, tritt im Laufe des kommenden Jahres vor den Kronstuhl.

Au das in der Feierstimmung lang ausgedehnte Mahl schließt sich die Weihnachtssieb. Unser schöner deutscher Brauch, die Weihnachtsgeschenke in reicher Herrichtung und reicher Ausstattung auf Tischen auszubreiten, die in vielen Familien bis Neujahr stehen bleiben dürfen, ist in Schweden nicht beliebt. Hier grüßt die Haushälften beim Eintritt in den festlich geschmückten Raum nur die mächtige, lichterstrahlende Lampe und ihr gilt zunächst die Aufmerksamkeit aller.

Nach dem Verklingen der Weihnachtssieder schließt sich der Kreis der Haushälften zusammen zu einem Ringreihen um den Tannenbaum, alle nehmen teil, vom Hausherrn angesangen bis zum Küchtmädchen. Hat sich der Kreis wieder aufgelöst, so wird der dampfende Weihnachtssieb hereingetragen. Alter Sitte gemäß beginnt an diesem Tage die Haushfrau die Tantille und die Dienstboten und nachdem jeder das Glas mit dem heißen, süß duftenden Getränk in Händen hält, kreisen Hausherr und Haushfrau an der Reihe der Dienstboten entlang, um unter strenger Einhaltung der Rangordnung, mit jedem angustigen und „god ju!“ (Gute Weihnachten) zu wünschen.

Zoht erst werden in müßigen, verdeckten Körben die Weihnachtsgeschenke in den Saal gebracht. Der Hausherr nimmt unter der brennenden Lampe seinen angestammten Platz ein und ruht nun die Tullklaps (in Schweden trägt jedes Weihnachtsgeschenk die Bezeichnung Tullklapp) aus, die mehr oder minder kunstvoll verpackt oder versiegelt dem Storke entquellen. Jedes Paket trägt den Namen des Empfängers, den der Hausherr unter gespannter Anteilnahme aller Zuschauer verkündet. Wo ein Name oder ein Gedicht dem Päckchen angeheftet ist — wie es fehlt in den seltsamen Fällen — bringt es der Haushalter humorvoll zum Vortrag, sodass bald des Lachens und Jubels kein Ende ist. Auf dem Fußboden wächst der Haufe der bunten Hüllen, aus denen vor Neugierde zitternde Finger die Geschenke herausgeschält haben.

Die Kerzen am Weihnachtsbaum sind tief herabgebrannt und beginnen knisternd zu verbrennen. Die Haushfrau mahnt zum Aufbruch, denn allzu lang darf die Weihnachtsfeier nicht ausgedehnt werden, weil sonst Gefahr droht, die „Julotta“ (die Weihnachtsmette) zu verschlafen, und dieses Erlebnis der Julotta will sich doch keiner entgehen lassen.

Am Weihnachtstag erhebt man sich in Schweden ausnahmsweise früh, schon um fünf Uhr versammelt sich die Familie um den Frühstückstisch, um sich durch heißen Kaffee für die Schlittfahrt durch den Wintermorgen vorzuwärmen, wobei freilich die Pelze, die drinnen am prasselnden Kaminsfeuer zur Durchwärmung ausgebreitet liegen, das Beste tun müssen.

Und dann geht es fort. Unter Facetteneleuchtung und Schallengeläut gleiten die Schlitten über den kriechenden, in rößlicher Blut erstrahlenden Schnee durch tief verschneite Tannenwälder dahin. Wo immer am Waldbrand eine menschliche Behausung liegt, da strahlt den Kirchhofen heller Lichtchein entgegen, denn vom behäbigen Bauernhof bis zum bescheidensten Tagelöhnerhäuschen hinab, lassen es

sich die Bewohner nicht nehmen, brennende Lichter oder gar ein Tannenbäumchen hinter die Fensterscheiben zu stellen, als Wegweiser durch die dunkle Weihnachtsnacht, und weit ins Land hinaus leuchtet die Nebelfüße der Kerzen, die heute die bescheidene kleine Dorfkirche im Festglanz erstrahlen lassen. Sie vermag die Menge der Andächtigen kaum zu fassen.

Die Julotta ist der fröhliche Auftakt zu der Weihnachtsfeier und oft recht geräuschvoller Weihnachtsszene, die seit dem Weihnachtstag beginnt, sich in Schweden bis zum Heiligen Dreikönigstag am 6. Januar erstreckt.

Kinderstämme

Bon Hedwig Jacobson-Sonneborn.

Die Sorge des Alltags verhindert, Die Traurigkeit findet nicht Platz; Wo immer man Sonne findet, Im Kind, da ist euer Sohn. Die trauen Wölfe zerstreuen Sich über das Heim und Hause, Wo Kindeslachen mit weinen, Bleibt Kindergesang schelmisch hinaus. Wo Kindersüße eilen Durch Stuben und Gänge im Land, Wird Herzzeit schnell man halten Und Sorgen nehmen in Klavi. Wie Kindesstehen nur immer erhört, Auch jetzt, wo das Glück nicht da — Das Leben ein solches Wesen verjötzt, Wer je nur sein Auge sah Wie leuchten nur im Lichterglanz Des Tannenbaums sie hell, Wie schlägt die Freude uns sich ganz, Wenn Kindersüße schmeißt Es kann erwartet, bis Glockenlang Das Weihnachtstest läuet ein, Wie lieblich tönt dann ihr kindlicher Sang, Verleihend ist Märchenchein' Dem ganzen Hause — und allen Sachen: Nichts Schöneres gibt es als Kindeslachen! —

Skifahren

Von Heinrich von Kleist.

Vor 150 Jahren wurde der grosse deutsche Dramatiker und Erzähler Heinrich von Kleist geboren. Nachstehend einige seiner berühmten „Anekdoten“, die er für die „Berliner Abendblätter“ verfasst hatte.

Französisches Exerzitium, das man nachmachen sollte,

Ein französischer Artilleriekapitän, der, beim Beginn einer Schlacht, eine Batterie, bestimmt, das feindliche Geschütz in Reserve zu halten oder zugrunde zu richten, plaziert will, stellt sich zaudernd in der Mitte des ausgewählten Platzes, es sei nun ein Kirchhof, ein sanfter Hügel oder die Spitze eines Geländes, auf: er drückte sich, während er den Degen zieht, den Hut in die Augen, und inzwischen die Karten, im Regen der feindlichen Kanoneukugeln, von allen Seiten raschend, um ihr Werk zu beginnen, abzutzen, fasst er mit der geballten Linken, die Führer der vor-

Fig. 25 a



Großherzogliches Gewerbe zum neuen Jahrzeitenfesten eröffnet

schiedenen Geschütze (die Feuerwehr) bei der Brust, und auf der Spalte des Dogens auf einen Punkt des Erdgebens hinzuwendend, spricht er: „Hier siebst du!“ wobei er ihn ansieht — und zu einem anderen: „Hier du!“ — und zu einem dritten und vierten und allen folgenden: „Hier du!“ Hier du! — und zu dem letzten: „Hier du!“ — Diese Inszenation an die Artilleristen, bestimmt noch unverklausuriert, an dem Ort, wo die Batterie aufgefahren wird, zu sterben soll, wie man sagt, in der Schlacht, wenn sie gut ausgeführt wird, die außerordentlichste Wirkung tun.

* Anekdoten.

Zwei berühmte englische Boxer, der eine aus Plymouth gebürtig, der andere aus Plymouth, die seit vielen Jahren von einander gehörten, ohne sich zu sehen, beschlossen, da sie in London zusammentrafen, zur Entscheidung der Frage, wen von ihnen der Siegerruhm gebühre, einen öffentlichen Wettkampf zu halten. Demnach stellten sich beide, im Angesicht des Volkes, mit geballten Fäusten im Garten einer Kneipe gegeneinander; und als der Plymouther den Portsmouth in wenig Augenblicken, dergestalt auf die Brust traf, dass er Blut spie, rief dieser, indem er sich den Mund abwischte: „Brav!“ — Als aber bald darauf, da sie sich wieder gestellt hatten, der Portsmouth der Plymouther mit der Faust der geballten Rechten, dergestalt auf den Leib trai, dass dieser, indem er die Augen verkehrte, umfiel, rief der letztere: „Das ist auch nicht übel!“ — Worauf das Volk, das im Kreise herumstand, laut aufschrie, und während der Plymouther, der an den Gehirnen verletzt worden war, tot weggetragen ward, dem Portsmouth den Siegesruhm zuerkannete. — Der Portsmouth soll aber auch tags darauf an Blutsurst gestorben sein.

Der Griffel Gottes.

Eine Gräfin P., eine bejahrte Dame, führte ein sehr bösartiges Leben; ihre Untergebenen quälten sie durch ihren Geiz und ihre Grausamkeit, bis aufs Blut. Diese Dame, als sie starb, vermachte einem Kloster, das ihr die Absolution entliehen hatte, ihr Vermögen; wofür ihr das Kloster auf dem Gottesacker einen kostbaren, aus Erz gegossenen, Leichenstein setzte ließ, auf welchem dieses Umstandes mit vielerlei Gepräge Erwähnung geschehen war. Tags darauf schlug der Blitz, das Erz schmelzend, über den Leichenstein ein und hess nichts als eine Anzahl von Buchstaben stehen, die zusammen gelesen, also lauteten: sie ist gerichtet! — Der Morall (die Schriftgelehrten mögen ihn erklären) ist gegründet; der Leichenstein existiert noch, und es leben Männer in dieser Stadt die ihn samt der besagten Inschrift gesehen.

* Anekdoten.

Als Glucks „Iphigenia“, die jetzt alles entzückt und hinreiss, in Paris zum ersten Male aufgeführt wurde, fiel sie, gleich dem Machwerk des untersten der Midasenkel. „Ach, Iphigenia ist gefallen!“ sagte Gluck voll Verzweiflung zu einem Freunde. — „Ja, vom Himmel!“ antwortete dieser; und ein wahres Wort wurde nie ausgesprochen.

* Anekdoten.

Als (William) Shakespeare einst der Vorstellung seines „Richard des III.“ beiwohnte, sah er einen Schauspieler sehr

frisch und fröhlich mit einem jungen feiernden Frauenzimmer sprechen. Er näherte sich unvermerkt und hörte das Mädchen sagen: „Um 10 Uhr poche dreimal an die Tür, ich werde fragen: „Wer ist da?“ und du musst antworten: „Richard der III.“ — Shakespeare, der die Weiber sehr liebt, stellte sich eine Viertelstunde früher ein, und gab beides, das verabredete Zeichen und die Antwort, wund eingelassen, und war, als er erkannt wurde, glücklich genug, den Zorn der Betrogenen zu besänftigen. Zur bestimmten Zeit fand sich der wahre Liebhaber ein. Shakespeare öffnete das Fenster und fragte leise: „Wer ist da?“ — „Richard der III.“ war die Antwort. — „Richard“, erwiderte Shakespeare, „komm zu spät! Wilhelm der Eroberer hat die Festung schon besetzt.“

* Mutterliebe.

Zu St. Omer in nördlichen Frankreich ereignete sich im Jahre 1803 ein merkwürdiger Vorfall. Dasselb fiel ein grosser toller Hund, der schon mehrere Menschen beschädigt hatte, über zwei, unter einer Haustür spielende, Kinder her. Eben zerreiht er das jüngste, das sich, unter seinen Klauen, im Blute wälzt; da erscheint, aus einer Nebenstrasse, mit einem Eimer Wasser, den sie auf dem Kopf trägt, die Mutter. Diese, während der Hund die Kinder loslässt, und auf sie zuspringt, setzt den Eimer neben sich nieder; und ausserstand zu fliehen, entschlossen, das Untier mindestens mit sich zu verderben, umklammert sie, mit Gliedern, gestählt von Wut und Rache, den Hund; sie erdrückt ihn, und fällt, von grimmigen Bissen zerfleischt, ohnmächtig neben ihm nieder. Die Frau begrub noch ihre Kinder und ward, in wenigen Tagen, da sie an der Tollwut starb, selbst zu ihnen ins Grab gelegt.

Bücherthitsch

Waschzettel. Wie ist man Hummern, Krebse, Spargel...? Sie wissen es. Aber es gibt doch Fragen des guten Benehmens, die selbst den gesellschaftlich Sicherem in Verlegenheit bringen können. Solche Zweifelsfälle klärt das neue Beyerheft „Der gute Ton von heute“. An Stelle langatmiger Belehrungen finden Sie knappen, witzigen Text, überaus zahlreiche Aufnahmen und lustige Randzeichnungen. Das Heft gehört in jedes Haus, das an moderner Lebensform Anteil nimmt. Jeder Vorwärtsstrebende braucht es, um nach Sicherheit in Haltung und Benehmen schon äusserlich als Mensch von Welt und Bildung erkennbar zu sein. Es ist im Verlag Otto Beyer, Leipzig, erschienen und für RM. 1.20 in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Wunsch und Erfüllung birgt der Monat Dezember mit Weihnachtsfest und Gabentisch. Mögen die Wünsche auch tausendfach verschieden sein, — gute Laune und frohe Stunden möchte jeder und ein Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter bedeutet die Erfüllung dieser Sehnsucht für jeden!

Dieses überall beliebte Familienwitzblatt erscheint wöchentlich mit einem Heft, das — reich an Bildern und Illustrationen — heitere Lektüre bringt für alle, ob sie Witz

oder Satire, Humoresken oder Anekdoten, lyrische oder aktuelle Gedanken und Reime suchen und besongen. Rätsel jeder Art fesseln den, der gerne Klücht und die ab 14 Tage erscheinende Preisaufgabe bedeutet nicht nur eine anregende Frage an den Humor und die Fröhlichkeit des Lesers, sondern auch ansehnliche Geldgewinne für einen glücklichen Einfall. Dabei sind die Meggendorfer-Blätter partout und unpolitisch und deshalb das Witzblatt Nr. 1000.

Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstr. 10. Die seit Beginn eines vierjähriges bereits erschienenen Nummern werden neben Abonnementen auf Wunsch nachgeliefert.

Lustige Ecke

Der Trost. „Fünftausend Pfund habe ich für die Erziehung meiner Tochter aufgewendet und jetzt heiratet Sie einen Menschen, der knapp dreihundert Pfund jährlich verdient. Was sagen Sie dazu?“ — „Mein Gott, da bekommen Sie ja doch sechs Prozent Zinsen für Ihr Geld.“

Wahre Geschichte. Eine Dame hatte für ihr Hündchen eine Decke gestickt. Als diese Decke von dem Hündchen zum erstenmal getragen wurde, beauftragte Madame ihr Dienstmädchen, den Hund spazieren zu führen. „Nun, hat Joli in seinem neuen Deckchen auch Furore genug?“ verlangte sie zu wissen, als Mädchen und Hund heimkehrten. „Und wie, gnä Frau! Einmal bei einem Heringsfass und einmal beim Oleander dritten.“

Sophistik. „Gesteh mir, August, du bist mir in Gedanken untreu gewesen!“ — „In Gedanken? Nee! Aber nurfrage mich weiter!“

Unrichtige Form. „Ist es richtig oder falsch, wenn ich sage: „Ich habe gegangen?“ — „Das ist falsch, Herr Lehrer!“ — „Warum ist es falsch?“ — „Weil Sie noch da sind!“

Überfüllt. „Denken Sie, dass Luftschiffe jemals den Platz der Automobile einnehmen werden?“ — „Kaum, dazu sind die Straßen denn doch zu eng und überfüllt.“

Monolog einer Jungfrau. „Unsere Zimmervermieterinnen erleben gar keine Sensationen mehr, bei den Herren finden sie keine Haarspangen mehr, und wenn sie bei uns einen Kragenknopf im Bett finden, dürfen sie sich auch nichts dabei denken.“

Ausgleich. Frau (zu ihrem Mann, der jeden Tag in der Früh heimkommt): „Jeden Tag kommst du nach Hause, wenn die Kinder schon auf sind. Schämst du dich nicht?“ — „Du hast recht“, erwiderte der Mann zerknirscht. „Die Kinder müssen länger im Bett bleiben.“



v. 26 a



2660



2711

Schritte in allen Größen zum beginnen Schnittern sind möglich

gerig, um auch die Rolle eines halbpearischen Narren, der Lebensweisheiten in wirkungsvolle Säyerze kleidet, mit Erfolg spielen zu können. Für Herren aber, die im Gegenzug hierzu weniger possehaft auftreten möchten und eher etwas repräsentieren wollen, ist das Kostüm eines indischen Schärabhalts zu empfehlen (Favorit-Modell 2660). Über die weiße Pluderhose aus weißer Seide fällt ein Kasal aus hellblauem, goldbeschichteten Brokat. Eine passende einfarbige Schärpe mit Goldfransen umhüllt die Taille. Wird nun noch das braun geschnittene Gesicht durch einen weißledernen Turban mit Brillantagraffie und Reiterstutz gekrönt und die Ohren mit großen Goldohrringen geschmückt, so kann die Reise ins Zauberreich von „Tanzend und eine Nacht“ beginnen. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N.



2710



2105

arbeiten; auch in den Spiesen prägt sich der Charakter dieser Tage als einer festlichen Zeit aus, die in besonderer Weise Geselligkeit hervorruft, wobei der Glaube mischt, dass Freunde befreie in den Zwölften die Freundschaft im nächsten Jahre blühen und gedeihen lassen.

Auch diese Zeit des Jahres kennt mancherlei, oft recht geräuschvolle Umzüge, wobei gewisse Verkleidungen eine große Rolle spielen. Im Kanton Zürich z. B. widmen sich die Burschen in der Nacht vor dem Davidstag, der auf den 30. Dezember fällt, dem „Sprüggen“, wobei die „Schnabelgeiß“, eine Gestalt mit einem Tierkopf, nach allem Erbaren schnappt, gefolgt von der ganzen Dorfjugend, die unter lautem Jubel den Bemühungen der Geiß, alles Mögliche an sich zu reißen, Beifall zollt. In anderen Gegenden geht dem Umzug ein Lachträger voran, unter dessen Leitung die Jungen in hellen Scharen in alle Häuser eindringt, wo sie dann zum Dank für allerlei Lieder und Scherze mit den verschiedensten Gerichten gespeist wird.

— Der Deutsche Frauenverein für Armen- und Krankenpflege veranstaltete im grossen Saal des Tivoli eine Weihnachtsfeier für die Kinder der evangelischen Volksschule, welche auch von deutsch-katholischen Kindern besucht wird. Von den Lehrkräften waren zahlreiche mehrstimmige Gefänge und Gedichte eingebettet, die in exakter Weise zum Vortrag kamen, nachdem von einem Lehrer eine einleitende Ansprache gehalten worden war. Die deutschkatholische Klasse aus Tarpen brachte dann ein Krippenspiel zum Vortrag. Nach Schluss der Feier wurden sämtliche Kinder mit Kuchen und Kakao bewirtet, wobei die Vorstandsdamen des Vereins die Bedienung übernahmen. Alsdann wurden die Kinder in die grosse Veranda geführt, wo auf langen Tischen für 133 Kinder die Gaben aufgebaut waren. Neben Dingen mit Leckereien sah man die verschiedensten nützlichen Sachen. Besonders waren es Unterzeug, Strümpfe, Handschuhe, Schuhe, Pantoffeln, Mützen usw. Aus den Augen der Kinder leuchtete die Freude. Die Mittel zu dieser Beschaffung waren durch eine freiwillige Sammlung unter der deutschstämmigen Bevölkerung beschafft. Ausser den Kindern waren auch viele Erwachsene, nicht allein Eltern der Schüler zu der Feier erschienen. Donnerstag veranstaltete in denselben Räumen der Evangelische Frauenverein, der unter Leitung der Frau Pfarrer Dieball steht, gleichfalls eine Weihnachtsfeier mit Bescheerung.

— Bei sauber, grüngelblicher Haarsäuberung, Mattigkeit der Augen, übtem Bestinden, trauriger Gemütsstimmung, schweren Träumen, Magenschmerzen, Kopfschmerzen und Krankheitswahn ist es ratsam, einige Tag hindurch frisch zwischen ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser zu trinken. In der östlichen Krise wird das Franz-Josef-Wasser darum vorzugsweise angewendet, weil es die Ursachen vieler Krankheitserkrankungen schonend besiegt. In Apoth. u. Drog. erh.

— Noch kein Abschluss der landwirtschaftlichen Tarifkontrakte. Die am Montag, den 19. d. M., in Thorn nochmals gepflogenen Einigungsverhandlungen bezüglich Abschlusses des landwirtschaftlichen Tarifvertrages für das kommende Dienstjahr verließen abermals ergebnislos. Der von dem Herrn Verhandlungsteilnehmer, Arbeitsinspektor Ing. Zagrodzki, unterbreitete Vorschlag, den alten Vertrag um ein Jahr zu verlängern, wurde von den Vertretern der Arbeitgeberverbände abgelehnt. Diese erklärten, auf ihren bisherigen Forderungen beharrten zu müssen. Der Zeitpunkt des nun bevorstehenden Schiedsgerichtes, das auf Antrag der Arbeitgeberverbände in dieser Angelegenheit stattfinden soll, ist noch nicht bekannt.

— Gegen die hohen Passgebühren. Der Verband der polnischen Industrie- und Handelskammern hat an das Finanzministerium, an das Ministerium für Handel und an das Innenministerium ein Memorandum gesandt, in dem Abbau der hohen Passgebühren und Aufheben der Erschwernisse bei der Gewährung von Auslandspässen gefordert wird. Die Denkschrift führt aus, dass so hohe Passgebühren wie in Polen in keinem anderen Staate mit Ausnahme von Russland erhoben würden. Die polnische Unternehmerschaft seihe in der Vereinfachung des polnischen Passwesens bei gleichzeitiger Nationalisierung und Produktion und Modernisierung der Betriebe, die einzige Möglichkeit, Handel und Wandel in Polen zu beleben.

— Keine Verlängerung des Wechselmoratoriums in Polen? Wie die „Ag. Wschodnia“ erläutert, bereitet das Warschauer Finanzministerium eine Verordnung vor, durch die alle Wechsel, die vor dem 30. Juli 1914 ausgestellt worden sind, ausgelöst werden sollen. Bisher wurden diese Wechsel auf Grund eines Moratoriums dauernd prolongiert, wobei der Termin des Moratoriums immer wieder verlängert wurde. Nunmehr läuft der Termin des Moratoriums am 31. Dezember d. J. ab. Das Finanzministerium plant daher, die Angelegenheit jetzt in der Weise endgültig zu erledigen, dass diese Wechsel in den ersten 6 Monaten des Jahres 1928 eingelöst werden.

— Strafbataillone in Polen? Im Justizdepartement des Warschauer Kriegsministeriums soll, wie es heißt, man sich mit dem Plan befassen, Fahnenflüchtige und andere Militärpersonen, die wegen verschiedener Vergehen verurteilt sind, nicht mehr ins Gefängnis zu sperren, sondern in sogenannten Strafbataillonen unterzubringen, die neu gebildet werden sollen.

— Die Spareinlagen in der Postsparkasse (P.K.O.) betrugen im Monat November ds. J. 51,5 Millionen Zloty, somit um 3,6 Millionen mehr als im Vormonat. Die Zahl der Konti belief sich im Berichtsmonat auf 163.143.

— Nur Untermieter zahlen keine Lokaleuer. Ein Rundschreiben des Finanzministeriums ist erschienen, in dem erklärt wird, dass zur Errichtung der Lokaleuer nicht nur diejenigen Personen verpflichtet sind, die die Wohnung vermietet haben, sondern alle, die in der Wohnung wohnen. Eine Ausnahme bilden lediglich die Untermieter. Die Mitverantwortung der anderen Bewohner kommt dann in Frage, wenn die Steuer vom Familienoberhaupt nicht entrichtet werden kann.

— Jeder Steuerzahler hat das Recht, Berufung einzulegen. Im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Schätzungscommissionen für die Einkommensteuer ist ein Urteil des Höchsten Gerichts in Warschau äusserst wichtig, das die

ser Tage gefällt wurde und das wie folgt lautet: Jeder Zahler der Einkommensteuer hat das Recht, sich in seiner Befreiung gegen die Bemessung der Einkommensteuer auf Zahlen zu berufen, die er in seiner Aussage über sein Einkommen angegeben hat. Falls es ihm gelingt, nachzuweisen, dass die Kommission, die sein Einkommen geschätzt hat, einen Fehler begangen hat, dann ist diese Kommission verpflichtet, die ihr gemachten Vorwürfe gründlich nachzuprüfen.

— Nasenbehandlung gegen Schnupfen. Viele Leute haben sich schon so mit der Idee abgefunden, den ganzen Winter über erkältet zu sein, dass sie wenig oder nichts dagegen tun. „Verstopfung der Atemwege“, so schreibt die englische Zeitschrift „Answers“, „durch Bazillen, Staub oder andere Stoffe ist eine der Grundursachen für die gewöhnlichen Winterkältungen. Aber dem kann mit Leichtigkeit abgeholfen werden. Wasser, dem etwas gewöhnliches Kochsalz beigegeben ist, sollte jeden Morgen und jeden Abend zum Reinigen der Nase gebraucht werden. Man nimmt das Wasser in die hohe Hand und hält sie an die Nase. Dann atmet man tief ein. Auf diese Weise wird das Wasser durch die Nase aufsteigen und in den Mund gelangen. Diese Methode hilft nicht nur Erkältungen, sondern sie ist gesund für die Atemwege und das Nervensystem. Versuche es diesen Winter selbst, und du wirst finden, dass es die Mühe lohnt.“

Chemza (Glatzsee).

* In großer Aufregung wurde unsere Stadt im April vorigen Jahres durch eine schwere Bluttat versetzt: Der Kinobesitzer K. Jaraczewski hatte nach einer feuchtfröhlichen Nacht den Wachtmeister Bulczynski erschossen. Nunmehr zieht sich J. vor der 2. Strafammer des Thorner Bezirksgerichts zu verantworten. Das Gericht sprach den Angeklagten von jeder Schulfehl fre, erachtete ihn jedoch für seine Umgebung als gefährlich, da er unzurechnungsfähig sei und empfahl seine Unterbringung in einer Irrenanstalt.

Płock.

* In der Nacht zu Mittwoch brachen bisher unbekannte Diebe in den Stall des Lehrers in dem benachbarten Orte Kujice und entwendeten 4 Pferde, 3 Kühe und mehrere Hühner. Des Diebstahls wird eine auf diesem Gebiet „beispiellose“ weibliche Person verdächtigt. Die Untersuchung ist im Gange.

Poznan (Posen).

* Der Tod hat einen alten und bekannten Posener aus der Mitte der deutschen Bürger getötet. Paul Siebert, der bekannte Konditormeister und Konditoreibesitzer, ist nach langem und schweren Leiden, das er mit großer Geduld getragen hat, 70 Jahre alt, dahingegangen.

Zabłocie (Kr. Wohlstein).

* Unsere evangelische Gemeinde durfte mitsamt den jüngsten regulär besoldeten Kantor sämtlicher Kirchengemeinden Polens haben. Es ist dies der 14jährige Sohn des im Kriege gefallenen Gastwirts H. Nechecz. Schon als achtjähriger Knabe zeigte sich seine ganz erhebliche Begabung. Er verfügte schon als 12jähriger über technische Fertigkeiten auf dem Klavier, die völlig von der Regel abwichen. Ab 1. November amtiert der Kleine in der evangelischen Kirchengemeinde Zabłocie, seines Könbens kaum bewusst, zur vollsten Zufriedenheit.

Poznan (Posen).

* Während der Mittagspause, als das Personal des Juweliergeschäfts von Manczak in Pozna Mittag essen gegangen war, haben bisher unermittelte Täter die mittlere Ladenfront mittels Nachschlüssel geöffnet und dort zahlreiche Juwelen, wie Kollars, Brillantenringe, Broschen, Ohrringe und Armbänder, aus dem Ladenraum gestohlen und, trotzdem die Strasse um die Mittagszeit besonders belebt ist, sogar die Fensterauslagen ausgeraubt. Ausser den Juwelen, die zusammen einen Wert von rund 200.000 Zloty darstellen, ließen die Einbrechern noch 800 Zloty in bar in die Hände. Unmittelbar nach Aufdeckung des Einbruches wurden sämtliche Polizeiposten und Grenzposten alarmiert. Auch wurde eine Meldung durch den Posener Rundfunk verbreitet. Der Inhaber des Juweliergeschäfts Manczak hat für die Ergreifung der Täter und Wiederlangung der gestohlenen Werte gegenständ eine Belohnung von 10.000 Zloty ausgesetzt. Die eifrigsten Bemühungen der Polizei sind bisher ergebnislos verlaufen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Warszawa (Warschau).

* Während der kalten Tage der letzten Woche haben sich die Überfälle von Wolfsrudeln auf Dörfer und Grenzposten in Ostpolen außerordentlich vermehrt. An der litauischen Grenze griffen eine Anzahl Wölfe einen Militärgrenzposten bei Gross-Olkieniki an. Die Soldaten konnten sich nur durch Salvenfeuer retten, das vier von den Wölfen niederrückte. An verschiedenen Grenzwachen ist man wieder zu grossen Wolfsjagden übergegangen, bei denen die Schützen von der Landbevölkerung unterstützt werden.

Freistadt Danzig

* Die Weichsel ist in ihrem ganzen Lauf zum grössten Teil zugefroren. Im unteren Lauf der Weichsel innerhalb des Freistaatgebietes hat man das Eis im Weichseldirctisch bis oberhalb Rotebude aufgebrochen, so dass die staatlichen Fähren bei Rotebude und Schiewenhorst den Verkehr jetzt ungestört aufrechterhalten können. — Auf den Flüssen und Brüchen der Binnengewässer im Weichseldelta hat sich eine starke Eisfläche gebildet, die eine grosse Gefahr für die Fischzucht bedeutet. Da keine frische Luft zu den Gewässern hinzutreten kann, wird das Wasser unter der Eisdecke schlecht. Man hat nun überall Wohnen in das Eis geschlagen. Die Fische sind massenweise an der Oberfläche erschienen, um frische Luft zu schnappen und man konnte sie vielfach mit der bloßen Hand greifen, da sie in den Wühnen stehen blieben. Hechte von mehr als 10 Pfund wurden aus den Laken herausgeholt. Unter den verschiedenen

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen entblößt sonst nach langem Krankenlager meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, die Kaufmannswitwe

Anna Gerike
geb. Smigowski
im 79. Lebensjahr.

Im Namen aller hinterbliebenen
Oskar Smigowski, Kaufmann
und Familie.

Grudziadz, den 24. Dezember 1927.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 28. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags, von der Leichenhalle des evang. Friedhofes aus statt.
Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Süßwasserfischen, die den oischen Stellen zustrebten, befanden sich auch viele Schleie. Man befürchtet, dass nach dem Auftauen der Eisdecke zahlreiche tote Fische zum Vorschein kommen werden. — An unserer Ostseeküste, besonders aber im Weichselabflussgebiet, haben unsere Fischer durch den Eisgang in den letzten Wochen viele Netze verloren, anderseits aber auch grosse Lachsfänge zu verzeichnen.

Letzte Telegramme

Die Bildung von 10 Industrie- und Handelskammern angeordnet

Warszawa, 23. Dez. Im „Monitor Polski“ wird eine Verordnung des Ministers für Handel und Industrie vereöffentlicht, die die Gründung von 10 Handels- und Industriekammern vor sieht. U. a. werden in Warschau, Łódź, Posen, Graudenz, Bromberg, Lemberg, Wilna usw. die Sitzes solcher Kammern untergebracht werden.

Schweres Unglück
auf einem französischen Aviso

Paris, 23. Dez. Gestern platzte auf einem Aviso (schnellfahrendes Nachrichtenboot), das sich auf der Fahrt von Cherbourg nach Brest befand, ein Kesselrohr. Zwei Dekoflaziere und ein Matrose wurden durch die austretenden Dämpfe so schwer verbrüht, dass sie ihren Verleugungen erlagen.

Noch zwei Schlossbrände

Lwów, 23. Dez. Gestern brach im Mlynki, Kreis Trentowola, im Schloss der Gräfin Dunin-Borkowska, der Witwe des Lemberger Boden, Feuer aus. Das Feuer entstand auf dem Boden, von wo es aufs erste Stockwerk übergriff. Durch energischer Rettungskaktion gelang es, den Brand zu lokalieren, so dass die Schäden nur unbedeutend sind. Die Ursache soll in Brandstiftung zu suchen sein.

Katowice, 23. Dez. Zu der Nacht zu heute entstand im Schlosschen in der Ortschaft Wisła, Kr. Cieszyn, ein Brand. Das Gebäude war Eigentum der Teichener Kammer und stand dem Staatspräsidenten zur Benutzung zur Verfügung. Es ist völlig niedergebrannt. Der Brand ist wahrscheinlich infolge unvorsichtigen Umgehens mit Feuer durch einen beschäftigten Arbeiter ausgebrochen.

Großpolen, 23. Dez. Noch gestern war der Brand des Graf Tarnowskischen Schlosses in Ozików nicht völlig befehrt. Im Laufe des gestrigen Tages zogen sich zwei weitere Personen Brandwunden zu, so dass die Zahl der Opfer nunmehr 11 beträgt.

Eisenbahnunglück bei Rathenow

Rathenow, 23. Dez. Donnerstag abend, entgleisten von dem von Rathenow nach Brandenburg fahrenden Personenzug 12 in der Nähe der Anschlussweiche der Pernitz-A.G. bei Rathenow, die drei unmittelbar hinter der Maschine laufenden Personenwagen und der Packwagen aus zunächst noch nicht geklärten Ursachen. Die Maschine und ein Personenwagen standen noch auf dem richtigen Gleise, während der Packwagen auf dem Gleise der Pernitz-Weiche stand. Der Packwagen stürzte infolge des von beiden Seiten ausgelösten Druckes um und zog die folgenden Wagen mit sich. Trotz der Schwere des Unfalls sind keine Menschenleben umgekommen. Bisher wurden 4 Schwerverletzte und 23 Leichtverletzte gemeldet.

Handelsteil.

Grudziadz, 23. Dezember 1927.

Solaten — Warszawa.

Dollar amtlich 8,88. Rückamtlich 8,88 1/4.
Tendenz: beibehalten.

Salzamt — Danzig.
Für 100 Zloty kostet Danzig 57,43—57,57, Überziehung Warszawa 57,79—57,88, für 100 Gulden kostet 173,55—173,57.

Des Weihnachtsses wegen erscheint die nächste Nummer der „Weichsel-Poſt“ erst Dienstag nachmittag.

Berantwortlicher Redakteur J. Hoffmann in Grudziadz.
Gremprecher Nr. 50.

Gehalt 8 Seiten.

Kino Orzeł

(Adler)

Zusammen 20 Räte.

Anfang 6 und 8.15, Sonn- und Feiertags 4 Uhr.

Das Weihnachts-Überraldungsprogramm!

Der Bettler vom Kölner Dom

Kriminalfilm ersten Ranges. In den Hauptrollen:

Hanni Weisse, Else Temara, Carl de Vogt, Henry Stuart, Lamberts Paulsen u. a. m.

Schweif in Zivil

Großes erotisches Lustspiel Wiener Produktion, mit dem neuesten Komiker Anton Szczapa, Karl Noli, Nina Gralla, Geo Horn, Renate Kenee.

Zum ersten Mal in Grudziądz.

Deutsche Beschreibungen in den Tagesprogrammen.

Am 1. und 2. Feiertag von 2 Uhr ab:

Große Jugendvorstellung.

Trotz der enormen Unkosten keine Preiserhöhung.

Ein recht frohes, gesundes Fest wünscht unseren werten Besuchern.

Die Direktion

In Kürze: „Das k. u. k. Ballettmädchen“, „Das Heiratsnest“ mit Harry Liedke, „Die Teufelsküche“, Wiens größter Film. [0862]

Browar Kuntersztyn

Tow. Akc.

Grudziądz

Telefon 38

empfiehlt für die Feiertage

Flaschenbier

Original, in der Brauerei abgezogen,

Exportbier, hell

Exportbier, dunkel

„Bock“ Dunkelbier

„Karamiel“, Vollbier



Wir bitten um möglichst frühzeitige Bestellungen. [0844]

Solide, moderne, geschmackvolle

Anzug-Stoffe

für Damen, Herren und Kinder, sowie

Mantel-, Paletot- u. Umhangstoffe

Grossé Auswahl in

Tuchresten zu Fabrikpreisen.

Pa. Bielitzer Stoffe: reichhaltiges Lager in Kammergarnen, Kreppen für Smokins u. Fracks, reinwollenen Damenstoffen, Biesen, Dogmarinen, Soidon, Flanellen, Barements und Zephirstoffen, ferner Biber, Eakimo-, Ulsterstoffe u. Plausche.

Komplette Schneiderutensilien zu Anzügen und Mänteln.

„MARTA“, Lipowa 33

1. Treppen (Eingang Kilińskiego) Inh.: Maria Lipowska. [0860]

Achtung! Die Preise sind bedeutend billiger wie in allen Läden und Verkaufshäusern, da Verkaufsstelle in einer Privatwohnung.

Weihnachts-Preise!

Weihnachts-Verkauf

Weihnachts-Preise!

J. Breitermann, Uhrmacher- und Juwelierwerkstatt Grudziądz, Plac 23 Stycknia 1 (Ecke Toruńska)
Empfiehlt:
Wanduhren + Taschenuhren + Wecker + Ringe + Ohrringe + Franz, Perlen (Falschetten) + Elpaka-Bändchen + Cigarettenetui in Silber u. Elpaka.
+ Bijouterie in grosser Auswahl!
Es wird gebeten mein reichhaltiges Lager ohne Kastenzug zu besichtigen. [0831]

Bitte sich zu überzeugen!

Bitte sich zu überzeugen!

Ausschneiden und aufbewahren!
Erstklassiger Pariser Kürschnermaster
Grudziądz, Kościuszki (Courbiersstrasse) 40/42
empfiehlt sich zur Ausführung sämtlicher Arbeiten, wie: Herren- und Damenmäntel, Seal-, Krimmer- und alle andere Pelzarten, aus eigenen oder gelieferten Pelzarten sowie Umarbeiten und Modernisieren zu äusserst niedrigen Preisen.
Den Herren Beamten und Militärs gewähre Rabatt.
B. Krotoszyński, Kościuszki (Courbiersstrasse) 40/42.

Künstl. Zähne
Goldzähne, Goldkronen, Brückenarbeit liefert in ja Ausführung zu den denkbar niedrigsten Honorarsätzen
Jacobsons Zahn-Praxis
(besteht seit 1907) 1928
Teilzahlung. — Sprechstunden: 8-1, 2-7, Sonntags 9-12
(Plac 23 Stycknia (Getreidemarkt) 23, 2-17, neben Café Wielkopolska)

Am 24. Dezember (Heiliger Abend)

sind unsere Büros

nur bis 3 Uhr

geöffnet.

Wir bitten um rechtzeitiges Abholen der Zeitungen.
Expedition der „Weichsel-Post“

Konditorei Grey

Telefon 212 Bydgoszcz Gdańsk 23

empfiehlt zum Weihnachtsfest:

täglich frisches feinstes Marzipan

in bekannter Güte

Marzipan-Torten, Rand-Marzipan, Tee-Konfekt, Marzipan-Früchte und -Kartoffeln
Baumbehang, Konfitüren, Schokoladen und Bonbonieren
in reicher Auswahl.

Honigkuchen eigener Herstellung

Kaffee Tee Kakao

Der Frimpester Versand nach ausserhalb.
Festbestellungen frühzeitig erbeten. [0888]

Vorteilhafteste Einlaufquelle für Weihnachtsgeschenke bei hohem Rabatt!

STRUMPF

in Seide, Fil d'ecosse, Seidenflock und Baumwolle,

Wolle und Wolle mit Seide

Herren-Soden

Kinderstrümpfen

empfiehlt in großer Auswahl. [0863]

Pomorska Fabryka Pończoch

Telefon 284 T. z. o. p. Telefon 284

Grudziądz, Grobla (Plac Kapielowy).

Rendez vous aller Durchreisenden

Restaurant

Telef. 785 Grudziądz Telef. 785

Plac 23 Stycknia (Getreidemarkt) 19

Mittagessen (3 Gänge) 1,20 zł

Warmes Speisen sowie div.

Getränke zu jeder Tageszeit.

Das Lokal liegt an der Straßenbahnhaltestelle (5 Minuten vom Bahnhof).

Geöffnet bis 1 Uhr nachts.

Abendessen à la Karte von 80 gr an.

Inhaber: J. Grzeszkowiak.

Rendez vous aller Durchreisenden

M. Hoch, Michale

Am 1. und 2. Weihnachtstag, von 4 Uhr nachmittags ab:

Raffee-Konzert

am 2. Feiertag anschließend

Familien-Kränzchen

worauf ganz ergebnist einladet

Der Wirt.

Eintritt frei! [0862]

Ballendes Weihnachtsgefecht!

Erstklassige Damen Hüte

hui von 2.00, 4.00, 6.00, 8.00, 10.00 zł.

Neueste Kleider

Kleid von 6.00, 8.00, 10.00, 14.00, 16.00, 20.00 zł

Seiffragen, Blattpuppen, Sweater

je sehr billig.

Salon mod. Z. Lubomska

Grudziądz, Rynek 21. [0864]

Rauhe und zahle die höchsten Preise

für Brillanten, Gold und Silber, Platini, Ketten, Brosche,

Ring (auch zerbrochene), Ringe, Ketten, Brosche,

alte Jahrgänge (auch zerbrochene).

B. Papier, Grudziądz,

Mickiewicza 21, 1. Trepp. [0865]

Achtung! Achtung!

Hase-, Iltis-, Marder-, Fuchs-

- und Ziegenfelle, Rohhaare

sowie alle anderen Sorten Felle

Ulzen, Metalle

kommt und zahlt die höchsten Tagessätze

A. Nadersohn, Grudziądz,

Mickiewicza 10, gegenüber der Gesamtalt. [0869]